

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Raft“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Strödel, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 8. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 404.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschließlich Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Wenn Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Befreiung. Einzelne Nummern 5 Pf. — Inflationen gehören: die Tagesposten 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamt 10 Pf. Postkonten: Nr. 5258 Berlin. — Einmaliger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 30.

Magdeburg, Mittwoch den 5. Februar 1913.

24. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten und 4 Seiten „Die Raft“.

## Unlautere Konkurrenten.

Die Arbeitswilligen sind den Konservativen, die sich jetzt so eifrig um ihre Sicherheit bemühen, und zu diesem Ende das Streikpostenstehen gesetzlich verboten wissen wollen, im Grunde verhältnismäßig gleichgültig. Sie sind auch zu klug, um im Ernste zu glauben, daß durch eine derartige Ausnahmegestaltung der Sozialdemokratie ein Schlag versetzt werden könne. Der Zweck der ganzen Aktion ist vielmehr der, kurz vor den preussischen Landtagswahlen das warme Herz der Junkerpartei für das industrielle Unternehmertum zu enthüllen und gleichzeitig den Nationalliberalen einen Knüttel zwischen die Beine zu werfen. Die Nationalliberalen erkennen die Gefahr, die in diesem Konkurrenzmandat liegt, denn auch sehr genau und so beileben sie sich auseinanderzusetzen, daß sie sich in ihrer Bereitwilligkeit, den Interessen des Industriekapitals zu dienen, von der Rechtheit nicht übertreffen lassen wollen. Ihre amtliche Korrespondenz versichert, daß es den Nationalliberalen um den wirksamen Schutz der Arbeitswilligen nicht minder zu tun sei als den Konservativen. Nur sei der durch die Resolution vorgeschlagene Weg ungangbar und die Frage des Koalitionszwangs müsse im Zusammenhang mit der allgemeinen Reform des Reichsstrafrechts geregelt werden. Bis dahin habe man nur mit der nötigen Energie die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen anzuwenden. Und um die Unternehmer nun vollends von dem guten Willen der Partei zu überzeugen, fügt die „Nationalliberale Korrespondenz“ zur Begründung der ablehnenden und abwartenden Haltung hinzu, daß das Verbot des Streikpostenstehens allein ein untaugliches Mittel zur Abstellung der vorhandenen Mißstände sei.

Mit andern Worten: die Nationalliberalen halten sich jetzt nur zurück, um sich die Hände nicht für ein systematisches Vorgehen gegen das, was sie den Koalitionszwang nennen, zu binden und sie deuten an, daß das Verbot des Streikpostenstehens nur eine von den Maßregeln sein werde, mit denen sie den „vorhandenen Mißständen“ zu Leibe rücken wollen. Das wird Musik in den Ohren der scharfmacherischen Industriellen sein. Nun können sie sich in dem Bewußtsein trösten, gleich zwei vortreffliche und dienstfertige Freunde zu besitzen, den Konservativen, der ihnen mit aller Gewalt sofort helfen will, und den nationalliberalen, der zwar ein etwas bedächtigeres Tempo einschlägt, dafür aber einen um so umfassenderen und gründlicheren Feldzug gegen die Arbeiterschaft zu führen gedenkt.

Auf die Streikposten ist es dabei von dem einen so gut wie von dem andern abgesehen, und wenn vorläufig aus dem Antrag der Konservativen auch nichts geworden ist, so darf die Scharfmacherwelt um so größere Hoffnungen auf die Reform des Strafgesetzbuchs setzen, für die ja unter andern der berühmte Vorschlag des Zentralverbandes deutscher Industrieller vorliegt, nach dem derjenige, der es unternimmt, „Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Arbeitsstätten, Wege, Straßen, Plätze, Bahnhöfe, Wasserstraßen, Häfen oder sonstige Verkehrsanlagen planmäßig zu überwachern“, mit Gefängnis oder Haft bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft werden soll. Das Streikpostenstehen soll danach auf eine Stufe mit einer gefährlichen Drohung für den Frieden eines andern gestellt werden.

Den Konservativen würde es nach Westarbs Erklärung ganz recht sein, wenn eine Bestimmung dieser Art schon jetzt Gesetz würde. Aber wie gut die Nationalliberalen eben daran tun, die Dinge nicht zu überstürzen, das beweist der neue Syndikus des Bundes der Industriellen, der in einer längeren Unterjuchung darlegt, daß die Waffe sich unter Umständen auch gegen das Unternehmertum richten könne. „Den Unternehmern“, so schreibt Dr. Stapf, „würde die Durchführung von Arbeitskämpfen, die Abwehr von Streikern fast unmöglich gemacht.“ Die Arbeitgeberverbände, vor allem der verarbeitenden Industrie, könnten das Mittel der planmäßigen Überwachung der Betriebe nicht entbehren, ebensowenig die Syndikate die Kontrolle der Mitglieder bei der Einhaltung von Mindestpreisen, Lieferungsbedingungen usw. Nun sind wir ja nach allen Erfahrungen, die wir mit unserer Justiz gemacht haben, überzeugt, daß Dr. Stapf zu schwarz sieht. Auch der § 153 der Gewerbeordnung wird ja gegen den Terror der Kartelle usw. nicht angewandt, aber man kann nie wissen, und sicher ist sicher. Man muß es der Rechtspflege jedenfalls erleichtern, die Streikposten allein zu

treffen, und so regt der nationalliberale Abgeordnete Doktor Böttger an, daß die Streikposten in der Bestimmung ausdrücklich erwähnt werden. In diesem Falle hätten die Arbeitgeber nichts mehr zu befürchten, denn die „planmäßige Überwachung“, die sie vorzunehmen pflegen, geschieht nicht durch Streikposten.

Herr Böttger will aber auch den Arbeitern ein Zugeständnis machen. Nach seiner Meinung soll nämlich die planmäßige Überwachung von Arbeitsstätten zur Erlangung oder Vermittlung von Nachrichten dann statthaft sein, wenn dadurch nicht der Friede der Bevölkerung gestört und die Sicherheit des Publikums beeinträchtigt wird. Wirklich ein zu guter Mann der Dr. Böttger! Er glaubt natürlich fest daran, daß die Justiz niemals eine Störung des Friedens der Bevölkerung voraussetzen werde, wenn Streikposten nur Nachrichten erlangen oder vermitteln wollen. Er setzt natürlich nicht im geringsten voraus, daß die Gerichte besonders in Zeiten großer Erregung ohne weiteres jeden Streikposten als eine Gefahr für die berühmte Sicherheit des Publikums ansehen könnten. Nur können wir nicht recht verstehen, warum in diesem Falle dem Arbeiter ausdrücklich gestattet werden soll, was jeder andre Staatsbürger als sein selbstverständliches Recht in Anspruch nimmt.

Welchen Zweck hat denn überhaupt der Streikposten? Er soll der Organisation mitteilen, wie viele Arbeitswillige der bestreikten Firma zur Verfügung stehen und er soll gleichzeitig versuchen, die Arbeitswilligen, von denen sich voraussehen läßt, daß sie mindestens zum Teil über den Arbeitskampf gar nicht oder ungenau unterrichtet sind, auf die Seite der Streikenden zu ziehen. Das ist nichts anderes als eine „Erlangung oder Vermittlung von Nachrichten“. Es bedarf doch keiner besondern gesetzlichen Bestimmung, um diese Tätigkeit als statthaft zu erklären, und wenn gerade der nationalliberale Herr Böttger trotzdem eine solche vorschlägt, so ist das in hohem Maße bedenklich. Ihm ist es natürlich nicht um die Sicherstellung des Streikpostenstehens zu tun, sondern um die Schaffung der Möglichkeit, das Streikpostenstehen durch das Gesetz so zu beschränken, wie es heute in vielen Fällen durch die Anordnung der Polizei geschieht. Wie heute der einzelne Mann, der Arbeitswillige anspricht, eine „Störung des Verkehrs“ bedeutet, so wird er in Zukunft die Sicherheit des Publikums gefährden. Der Streik wird auf dem Weg über die Sorge für die Sicherheit der Bevölkerung totgemacht, und die ganze Koalitionsfreiheit ist zu einer stumpfen Waffe geworden.

Jedenfalls hat die Arbeiterschaft allen Anlaß, den nationalliberalen Plänen auf Beseitigung der „Mißstände des Koalitionsrechts“ nicht minder mißtrauisch gegenüberzustellen, als den Vorstößen der Konservativen. Im Gegenteil, jene sind sogar gefährlicher, da sie von Seiten ausgehen, die mit den Interessen des industriellen Unternehmertums eng verwachsen sind, und sich nicht nur vorübergehend um ihre Sympathien und Stimmen bemühen.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 4. Februar 1913.

### Das preussische Vorspiel.

Die bevorstehende Erörterung des sozialdemokratischen Wahlrechtsantrags im Reichstag wirft breite Schatten in die Staatsdebatte der preussischen Dreiklassenkammer. Dank der Tätigkeit der Sozialdemokratie ist es unmöglich geworden, dort irgendwem nennenswerte politische Debatten zu führen, ohne daß dabei die brennende Wahlrechtsfrage zur ausgiebigen Besprechung gelangte. Der Minister des Innern und die Redner aller Parteien haben sich mit ihr lebhaft beschäftigt.

Es kann jedoch nicht behauptet werden, daß sich dabei irgend etwas wesentlich Neues ergeben hätte. Eine Ausnahme macht bis zu einem gewissen Grade die Rede des Scharfmacherhauptlings Freiherrn von Zedlitz vom letzten Montag, die den Zusammenhang zwischen dem staatlichen und dem kommunalen Wahlrecht beleuchtete und dabei die Gefahren enthüllte, mit denen die päralischen Reste kommunaler Demokratie vom preussischen Dreiklassensystem aus bedroht werden. Bekanntlich bietet das kommunale Wahlrecht Preussens eine bunte Musterkarte der verschiedensten Systeme vom Dreiklassenwahlrecht der alten Provinzen bis zu einem gleichen nur durch Zensus beschränkten Wahlrecht. Während beispielsweise in Berlin die künstlichen Schranken für das Vordringen der Sozialdemokratie vollkommen unübersteigbar sind, sind sie in andern preussischen Städten, wie Frankfurt a. M. und Kiel, weniger hoch, so daß ein Sieg der Sozialdemokratie oder doch eine sehr wesentliche

Beeinflussung der kommunalen Verwaltung durch die Partei der Arbeiter nicht als für alle Zeit ausgeschlossen erscheinen kann.

Von diesen Zuständen ging der freikonservative Führer aus, um unter besonderem Hinweis auf Frankfurt a. M. der Regierung die Einführung „des besten und sichersten altpreussischen Dreiklassenwahlrechts“ in allen Gemeinden zu empfehlen.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß diese freikonservativen Reden manchen Liberalen gar lieblich in den Ohren klingen. Denn für den herrschenden Kommunalfreisinn ist das Wachstum der Sozialdemokratie und die Aussicht auf eine Demokratisierung des Gemeindefreiwahlrechts ein Gegenstand beständiger Sorge, diese Aussicht wird aber verschärft, wenn es der Sozialdemokratie gelingt, auch nur in einer großstädtischen Gemeinde zur Herrschaft zu gelangen und dort in praktischer Arbeit die Zweckmäßigkeit ihrer Grundzüge für die große Masse der Bevölkerung zu erproben. Aber die Bedenken, die einer Erstreckung des „besten und sichersten altpreussischen Dreiklassenwahlrechts“ auf alle Gemeinden im Wege stehen, sind dennoch so erheblich, daß die preussische Regierung sich hüten dürfte, dieses heiße Eisen anzufassen. Es gibt vielleicht kein besseres Mittel, der Wahlrechtsbewegung in Preußen eine bisher noch nicht erreichte Stützpunkt zu geben, als den Versuch, an die letzten Reste der Freiheit im kommunalen Leben die zerstörende Hand zu legen.

Für alle entschiedenen Anhänger des gleichen Wahlrechts, insbesondere für alle Sozialdemokraten, können die Drohungen des Freiherrn von Zedlitz nur ein Grund mehr sein, gegen die Feste des preussischen Dreiklassenwahlrechts Sturm zu laufen. Wie dieses Wahlrecht durch seine bloße Existenz eine ständige Bedrohung des Reichswahlrechts darstellt, so gefährdet es auch alle Freiheit der kommunalen Entwicklung. Als wahrer Gleichmacher im schlimmsten Sinne des Wortes anerkennt es kein Recht der auf geschichtlicher Entwicklung begründeten Eigenart, sofern diese Entwicklung in der Richtung freiheldlichen Fortschritts liegt, für alles und alle hält sie dieselbe Zwangsjacke bereit, die beste, die sicherste, die altpreussische. Das Dreiklassensystem duldet keinen andern Einfluß neben sich, es will herrschen im Reich, in Preußen, in den Gemeinden, und darum kann es auch zwischen ihm und der Demokratie kein Nebeneinander, sondern nur ein Gegeneinander geben. Wie einst Napoleon gesagt hat, Europa werde dereinst kosakisch sein oder republikanisch, so muß es heute heißen, Deutschland wird in absehbarer Zeit entweder ganz vom gleichen Wahlrecht oder ganz vom Dreiklassenwahlrecht beherrscht sein. Der Kampf zwischen beiden Systemen ist unermesslich, er kann durch Pausen des Waffenstillstands unterbrochen werden, er kann aber nie aufhören und muß nach jeder Pause auf der ganzen Linie mit verstärkter Heftigkeit entbrennen.

Der Zedlitzsche Plan beleuchtet die ganze Unehrlichkeit jener Gegner des gleichen Wahlrechts, die so tun, als müßte mit jenem Siege das Deutsche Reich zugrunde gehen. Wäre die Sozialdemokratie wirklich das, wofür sie sie ausgeben, so gäbe es gegen sie kein besseres Heilmittel als das gleiche Wahlrecht selbst. Denn würden die Sozialdemokraten dort, wo sie durch das gleiche Wahlrecht zur Herrschaft gelangen, durch ihre Maßnahmen die Massen der Bevölkerung schädigen, dann würden sie ja bei den nächsten Wahlen unfehlbar hinweggeschwemmt werden, und zwar nicht nur bei den Kommunalwahlen, sondern, was den Gegnern noch viel wichtiger ist, auch bei den Reichstagswahlen. In tausend Broschüren und Flugblättern hat man die Sozialdemokratie „widerlegt“ und die Unmöglichkeit ihrer Politik „nachgewiesen“. Eröffnet sich aber irgendwo in einer Gemeinde die auch noch so entfernte Aussicht auf einen sozialdemokratischen Wahlsieg, flugs verwandelt sich die zur Schau getragene Zubericht in klappernde Angst. Man schreit nach dem „besten und sichersten altpreussischen Dreiklassenwahlrecht“, um solche Greuel zu verhindern.

Diese Gegner hätten sicherlich weniger Furcht vor dem gleichen Wahlrecht, hätten sie etwas mehr Vertrauen zur Stichhaltigkeit ihrer antisozialdemokratischen Kritik. Im Grunde ihres Herzens wissen sie ganz genau, daß die große Masse der Bevölkerung vom gleichen Wahlrecht keine Schädigung, sondern im Gegenteil eine gewaltige Förderung zu erwarten hat, und was sie verteidigen, ist nicht das Vaterland des deutschen Volkes, sondern das Vaterland ihrer eignen beschränkten Klasseninteressen.

Der Kampf um das gleiche Recht ist ein Klassenkampf, er ist für Deutschland die typische Form des modernen Klassenkampfes überhaupt. Er muß ausgekämpft werden auf Sieg oder Untergang!



### Das preussische Wassergesetz gefährdet.

Das preussische Herrenhaus hat am Montag das Wassergesetz zum Teil erledigt und verschiedene, wenn auch nicht sehr wichtige Abänderungen vorgenommen, so daß das Gesetz nochmals in das Abgeordnetenhaus zurück muß. Aus der Debatte ist zu ersehen, daß verschiedene Redner sich trotz der Befürwortung durch den Landwirtschaftsminister Freiherrn von Schorlemer entschieden gegen das Gesetz wandten, weil es dem Privateigentum Beschränkungen im Interesse eines sogenannten Gemeinwohls auferlege.

Den Vogel schloß in dieser Beziehung Graf Mirbach-Sorquitten ab, der ja auch sonst als ein der reaktionärsten Mitglieder des Herrenhauses bekannt ist. Aber auch die Oberbürgermeister sprachen sich durch den Kreisfeld Oberbürgermeister Johansen gegen das Gesetz aus, das so viele verwickelte Rechtsbeziehungen schafft, daß es nur den Rechtsanwältinnen zugute kommen werde.

Nur in dem Grafen von Ledlig-Trüchler, dem früheren Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, hatte das Gesetz einen Freund. Indessen sind die Herrenhäuser doch viel zu große Staatsräuber, als daß sie das Gesetz abgelehnt haben würden. Bezeichnend ist, daß das Argument eine besondere Rolle spielte, daß die Sozialdemokraten im Abgeordnetenhaus für das Gesetz gestimmt haben. Dieser Umstand bewog schon verschiedene Herrenhäuser, gegen das Gesetz zu stimmen. — Am Dienstag geht die Debatte weiter.

### Ein Ruffel für die Nationalliberalen.

In der letzten Ausschusssitzung des Zentralverbandes deutscher Industrieller hat der deutsche Reichstag wegen der Ablehnung des Streikpostenverbots einen Ruffel erhalten. Der Geh. Rat Dr. Schrey von der Schichtarbeit machte seinem gepreßten Herzen darüber Luft, daß von den Reichstagsabgeordneten drei Viertel bei ihrem Eintritt in das Parlament alle Rücksicht auf das praktische Leben verlor und nur noch die Rücksicht auf die Wiederwahl kannten. Andre Redner aber wiesen deutlich auf den Hauptfehler hin und erklärten, in der Industrie fehle es an Verständnis dafür, daß sich die nationalliberale Reichstagsfraktion in der Gesellschaft der neinsagenden Parteien befinde.

Das wird den Nationalliberalen nicht angenehm in den Ohren klingen, denn wenn es der Industrie an „Verständnis“ fehlt, dann besteht die Gefahr, daß es ihnen bei der nächsten Wahl an Geld fehlt. Aber bis dahin wird man ja hoffentlich noch Gelegenheiten finden, bei der Reform des Strafrechts alles wieder gutzumachen. —

### Ein heimliches Bündnis.

Die „Frankfurter Zeitung“ und mit ihr ein Teil der fortschrittlichen Presse suchen Gläubige für nachstehendes Märlein:

Das Verhalten des Zentrums gegen den Reichstagsler in der letzten Zeit wird vielleicht verständlich, wenn man weiß, daß, wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, ein bekannter Führer des Zentrums mit einer führenden Persönlichkeit der Sozialdemokratie bereits Fühlung zu nehmen versucht hat wegen eines gemeinsamen Vorgehens bei den Reichstagswahlen, im Fall es zu solchen nach der Ablehnung der Militärvorlage und einer dann folgenden Reichstagsauflösung kommen soll.

Der betreffende Zentrumsabgeordnete ist dazu noch einer von denen, die in der letzten Zeit von der sozialdemokratischen Presse sehr behandelt worden sind. Er hat für das Zusammengehen mit der Sozialdemokratie bereits einen Plan entwickelt, wonach für die Hauptwahlen die Parteien natürlich selbständig vorgehen, abgesehen von einer notwendig werdenden Abstimmung in einzelnen Wahlkreisen, und die Kooperationen erst bei den Stichwahlen in Kraft treten. Auf sozialdemokratischer Seite hat man sich bisher (!) diesen Annäherungen gegenüber sehr kühl gehalten, wohl auch deshalb, weil man merkt, daß das Zentrum nicht gerade die Absicht hat, der Sozialdemokratie Mandate zuzuführen oder zu sichern, sondern daß es vielmehr wünscht, zur Schwächung der bürgerlichen Stimmkraft wieder die Möglichkeit einer doppelten Mehrheit sowohl mit der Sozialdemokratie wie mit der Rechten zu beschaffen. Dann würde, falls die Militärvorlage in dem jetzigen Reichstag abgelehnt und einem neugewählten wieder vorgelegt würde, das Zentrum in der Lage sein, unter gewissen Bedingungen die Vorlage mit Hilfe der Rechten anzunehmen oder sie wieder mit Hilfe der Sozialdemokraten abzulehnen.

Ueber den sozialdemokratischen Partner bei diesem bösen Handel ist kein Wort zu verlieren — der erfüllt nicht. Wir möchten aber auch glauben, daß kein Zentrumsmann so dumm ist, zu glauben, die Sozialdemokratie würde diesen schwarzen Herrschaften auf den Leib kriechen. Die ganze Geschichte gehört in das Gebiet der blühenden Phantasie und soll vielleicht der Wiebergeburts einer Art Bülowblock dienlich sein. —

### Ein Handlanger.

Der freisinnige Abgeordnete Gaußmann hat bekanntlich vor etwa Jahresfrist wiederholt darauf hingewiesen, daß das Nachrichtenbureau des Reichsmarineamts die Städte von Kriegstreibern sei, und daß von hier aus insbesondere der Verständigung mit England die größten Schwierigkeiten bereitet würden. Jetzt erzählt Herr Gaußmann im „Mars“, daß er über den Gegenstand auch mit dem verstorbenen Ridenten gesprochen habe und daß dieser erklärt habe, die angeführten Tatsachen seien „publici iuris“ (soviel wie: allgemein bekannt).

Die „Deutsche Tageszeitung“ meint, hier müsse ein Mißverständnis vorliegen, aber alle Nachrichtenhaftigkeit spricht dafür, daß Herr Gaußmann seinen Landsmann richtig verstanden hat. Das Geschichtchen von dem Staatssekretär des Auswärtigen, der ruhig mitanzusehen muß, wie in einem andern Amte seine Pläne durchkreuzt werden, erganz recht niedlich die vor kurzem mitgeteilte Anekdote, nach der die Ernennung des deutschen Botschafters in Konstantinopel wider den Willen des Herrn von Ridenten erfolgte. Unter dem Herrn von Bethmann-Hollweg Minister zu sein, muß sicher keine Annehmlichkeit haben. —

### Landtagswahlen in Sachsen-Altenburg.

Selten noch ist eine Wahlbewegung langsamer und schleppender in Fluß gekommen, als wie die zu der Landtagswahl im Herzogtum Sachsen-Altenburg, die auf den 6. Februar angesetzt ist. Was den Staatsminister von Schaller-Steinwurz, ehemals Gesandter des Reiches am Hofe Meneliks von Abessinien beranlaßt hat, Wahlschwächen anzusehen, ist nicht bekannt. Ungünstiger für die werktätige Bevölkerung konnte der Wahltermin kaum gelegt werden.

Bei den alle 3 Jahre erfolgenden allgemeinen Neuwahlen zum Landtag kann die Sozialdemokratie nur auf einen Teilerfolg rechnen. Es wird nach vier Klassen gewählt: Höchstbesteuerte, erste, zweite und dritte Klasse. Das Wahlrecht ist direkt und geheim und an die Steuerleistung, außerdem an den halbjährigen Besitz der Staatsangehörigkeit und an den halbjährigen Aufenthalt im Wohnort gebunden, alles Bestimmungen, die schwer zuungunsten der Arbeiterklasse in die Waagschale fallen. Von den 32 Abgeordneten, aus denen der Landtag besteht, entfallen auf die zweite und dritte Abteilung je acht, auf die erste Abteilung sieben und auf die Höchstbesteuerten neun Mandate. Bis auf ein Mandat hatte die Sozialdemokratie die Mandate der dritten Abteilung in Händen. Das achte Mandat ist einstweilen noch nicht zu erobern, da dieser Kreis ein fast rein kleinbürgerlicher Wahlkreis ist.

Bei der Wahl vor 3 Jahren eroberte die Sozialdemokratie vier Mandate, davon drei auf dem platten Lande, die sie dem Bunde der Landwirte abnahm. Um diese drei Mandate — die vier städtischen Mandate sind sicherer Besitzstand der Partei — ist nun zwischen den früheren und den gegenwärtigen Inhabern der Sitze ein heftiger Kampf entbrannt. Der Bund der Landwirte hat ein halbes Dutzend seiner bekannten Wanderredner auf die Landkreise losgelassen und seit Anfang Januar hält er Tag für Tag Versammlungen in den Landorten ab. Zu den Bundesagenten haben sich noch die Führer der Bündler im Lande gefügt. Der Kampf, den die Bündler führen, bewegt sich auf einem sehr niederen Niveau. In einem in den letzten Tagen verbreiteten Flugblatt, das in der Druckerei der „Deutschen Tageszeitung“ in Berlin hergestellt ist, wird direkt das Blaue vom Himmel heruntergelogen. Die Abstimmungen der sozialdemokratischen Abgeordneten im Landtag werden direkt in ihr Gegenteil umgelogen, nur um die Sozialdemokratie als landfeindlich hinzustellen. Das gleiche, nur im umgekehrten Sinne geschieht mit den Laten der Vertreter vom Bunde der Landwirte; soweit sie gegen die Interessen der Kleinbauern stimmten, wird im Flugblatt ein für daraus gemacht.

Die agitatorische Tätigkeit unserer Genossen steht der der Bündler nicht nach. Seit Newjahr ist Sonntag für Sonntag der sonst nur einmal im Monat erscheinende „Altenburger Landbote“ im doppelten Format in Stadt und Land verbreitet worden. Jedesmal kommen auf diese Weise 50 000 Flugblätter im Lande zur Verbreitung. Die bisherigen Abgeordneten, die eine außerordentlich rege Tätigkeit im Landtag entfaltet haben und ausnahmslos wieder kandidieren, entwickeln eine gleich rege Tätigkeit in der Agitation. Die Reichstagsabgeordneten Brey und Kappeler haben ebenfalls eine Reihe von Versammlungen auf dem Lande abgehalten. Auf sozialdemokratischer Seite kandidieren die bisherigen Abgeordneten Meißner, Wunderlich, Dikreiter, Köhler, Bieglisch und Böhmke wieder in ihren alten Kreisen. An Stelle des aus dem Lande verzogenen Abg. Junghaus (Germisdorf) ist Genosse Paulian in Eisenberg für den 6. Kreis, und im 7. ländlichen Kreis ist an Stelle des zurückgetretenen bisherigen Kandidaten Schulze (Lößnitz) Gen. Kraft aus Orlamünde aufgestellt worden. Den Hauptsturm der Bündler hat Genosse Köhler auszuhalten, der im 4. ländlichen Kreise kandidiert, ein Kreis, der nur wenig Industriearbeiterchaft in sich schließt und den die Partei 1910 mit nur acht Stimmen Mehrheit erobert hat. Um diesen Kreis wird auf beiden Seiten mit größter Leidenschaftlichkeit gekämpft. —

### Was ist uns Afrika?

Der Neffe des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten Crispi löst Aufzeichnungen seines Onkels erscheinen, aus denen im „Berliner Tageblatt“ jetzt schon einige interessante Stellen wiedergegeben werden. Recht aktuell mutet unter anderm ein Gespräch mit Crispi aus dem Jahre 1889 an, das mit der türkischen Frage beginnt, um mit einem Urteil über den Wert der afrikanischen Kolonialbesitzungen Deutschlands wie Italiens drastisch genug zu enden. Crispi gibt dieses Gespräch also wieder:

**Bismarck:** Haben Sie noch Zwifligkeiten mit den Türken?  
**Crispi:** Das ist eine Besitze und weiß nicht, was es tut.  
**Bismarck:** Sie haben recht. Aber die Besitzen muß man zähmen, nicht schlagen. . . . Gehen Sie nach Afrika?  
**Crispi:** Unglücklicherweise sind wir schon dort. Man muß nun Mittel und Wege finden, um dort wenigstens gut bleiben zu können.  
**Bismarck:** Die Engländer haben das eroberte Abessinien gleich wieder geräumt. Wäre es möglich gewesen es zu kolonisieren, so wären sie geblieben.  
**Crispi:** Die Engländer verfolgten mit ihrer Expedition keinen andern Zweck als jenen, den Abessiniern einen Beweis ihrer Macht zu geben. . . . Nein, Italien und Deutschland sind zu spät gekommen. In Äthien, Afrika und Amerika haben wir alles kolonisierte Land schon besetzt gefunden und es bleibt uns wenig mehr zu tun.  
**Bismarck:** Wollen Sie die deutschen Besitzungen in Afrika lassen?  
**Crispi:** Durchaus nicht, ich bin bereit, Ihnen die italienischen zu verkaufen!

Nicht ohne ästhetisches Vergnügen liest man diese Unterhaltung der beiden gerissenen Handelsleute. Sie wissen beide, was sie an Afrika haben, möchten einer den andern gern pressen und haben vor der Schamheit des andern doch zumeist Reipheit, um den Versuch über einen halben Säger hinausgeraten zu lassen. Zur selben Zeit aber wurde die Sozialdemokratie als Vaterlandsverräterin verfahren — warum? Je nun, weil sie über den Wert der afrikanischen Besitzungen genau so sprach, wie Bismarck im stillen dachte.

### Der Balkanrieg.

**Die Kanonen brüllen, die Flinten knattern!**  
Adrianopel wird beschossen, an der Tschataldschalinie hat ein Zusammenstoß stattgefunden.

So melden amtliche Telegramme. Mit dem Glockenschlag haben die Bulgaren das Bombardement der Festung Adrianopel begonnen. Sie geben sich der Hoffnung hin, das wichtige Hindernis des Friedensschlusses aus dem Wege räumen zu können. Die Hoffnung ist schon im November von ihnen gehebt und jämmerlich betrogen worden. Wie weit sie jetzt 2 Monate später berechtigt ist, können nicht wir, können nicht einmal die Bulgaren wissen.

Auf jeden Fall, der Krieg hat wieder begonnen, der dritte Akt in der Türkentragödie hebt an. Im Tale der Maritza brüllen die Belagerungsgeschütze, vor der Tschataldschalinie knattern die Kleinkalibrigen. Um Adrianopel geht's im blutigsten Ernste, vor den Toren Konstantinopels wird vorläufig scheint's nur gekämpft, um „das Gesicht zu wahren“.

Das hat keine guten Gründe. Die Bulgaren haben schon im November bitter erfahren, wie widerstandsfähig die Tschataldschalinie ist. Trotz der schweren Niederlagen der türkischen Armee, trotzdem ihr Verband gelockert, jede Disziplin geschwunden war, gelang es damals den anstürmenden siegberauschten Bulgaren nicht, die Werke zu überrennen und in rascher bedenkenloser Offensive auf Konstantinopel vorzurücken. Sie mußten die blutige Erfahrung machen, daß im modernen Kriege die frontale Angriffskraft zerfällt an dem Feuer, das mit Ruhe aus gedeckten Stellungen reihenweise abgegeben wird. Erst einige Wochen später ist bekannt geworden, daß die Kämpfe vom 17., 18. und 19. November kein bloßes Gepöhl waren, sondern eine ernsthafte, große Angriffsschlacht, die den Bulgaren die erste Niederlage in diesem Kriege brachte, und zwar eine verlustreiche Niederlage. Etwa drei Divisionen stark, hatten die Bulgaren versucht, den Abschnitt der Tschataldschalinie vor Hademköf zu erstürmen. Bei Tag und bei Nacht hatten sie gekämpft, mit dem Endergebnis, daß sie sich — stellenweise sogar von türkischen Gegenstößen heftig zurückgedrängt — hinter den Katarcibach zurückziehen mußten.

Dort scheint sich nun die bulgarische Armee während des Waffenstillstandes recht häuslich eingerichtet und so stark befestigt zu haben, daß ihre Gegenbohrwerke die Eroberungen der Verbündeten gegen etwaige türkische Angriffe ebensogut decken wie die Tschataldschalinie den letzten Rest des türkischen Besitzes auf europäischem Boden.

Wie sieht's dort nun bei den Türken aus? Vom Verlossee südwärts hat sich auf etwa 12 Kilometer Front das dritte Korps entwickelt, das drei Divisionen stark ist; südlich davon, in einer Ausdehnung von 14 Kilometern, hat sich das ebenfalls drei Divisionen starke zweite Korps festgesetzt, und den Rest der Befestigungslinie bis an das Marmarameer in 12 Kilometern Ausdehnung deckt das erste Korps, das nur zwei Divisionen hat. Drei in Reserve gehaltene Stadtkorps bilden eine ansehnliche Verstärkung dieser Streitmacht, die schon im Dezember etwa 140 000 Mann betragen haben dürfte und die sich jeither gewiß noch um 30 000 bis 40 000 Mann vergrößert hat. Sehr bedeutend verstärkt ist die anfänglich kleine Truppe geworden, die den thrazischen Chersones besetzt hält und sich auf Gallipoli stützt. Sie dürfte jetzt 45 000 Mann zählen, so daß man die gesamte Streitmacht, die den Türken auf dem thrazischen Kriegsschauplatz jezt zu Gebote steht, auf 200 000 bis 250 000 Mann veranschlagen kann.

Es ist kein Zweifel, daß auch die Verbündeten die Zeit des Waffenstillstandes dazu benutzt haben, ihre Hauptkraft westlich von Tschataldscha zu konzentrieren. Schon als die Feindseligkeiten eingestellt wurden, befand sich dort die erste bulgarische Armee unter General Kutintschew mit einem Gefechtsstand von 32 000 Mann, die dritte Armee unter General Dimitriew, drei Divisionen, mit einem Gefechtsstand von 72 000 Mann, ferner wenigstens eine Division von der Armee des Generals Tzanow, während die andern, verstärkt durch die inzwischen freigewordenen Westgruppen, die früher im Struma- und im Arbatall operierten, sowie durch zwei serbische Divisionen Adrianopel belagern. Zu den thrazischen Truppen sind in der Zwischenzeit noch zwei neuformierte Divisionen gestoßen; überdies kann man annehmen, daß auch freigewordene serbische Armeeteile auf den thrazischen Kriegsschauplatz abgerückt sind, so daß die Verbündeten dort die Feindseligkeiten mindestens mit 170 000 Mann des ersten Aufgebots wieder eröffnen können. Von diesen hat allerdings eine Gruppe von unbekannter Größe an das Marmarameer geschoben werden müssen, um die Hauptaktion gegen die türkische Truppenmacht auf der Halbinsel Gallipoli zu sichern.

Zimmerhin kann man annehmen, daß unmittelbar westlich von Tschataldscha 140 000 bis 150 000 Mann Verbündeter des Signals zur Wiedereröffnung des Ringens um die Tschataldschalinie harren. Daß dieses Signal jetzt schon gegeben wird, ist aus den oben entwickelten Gründen nicht wahrscheinlich. Die Bulgaren werden es diesmal im wesentlichen den Türken überlassen, den blutigen Reigen zu eröffnen. Die Aufgabe der Verbündeten ist nunmehr eine wesentlich defensive geworden; sie haben in der Hauptsache nichts andres zu tun, als die Belagerung von Adrianopel zu decken, und können ruhig zuwarten, ob die Türken es wagen werden, sich an der Tschataldschalinie der Verbündeten die Köpfe einzurennen.

Denn um Adrianopel ging in den Londoner Friedensverhandlungen und um Adrianopel geht im wieder eröffneten Kriege der Kampf. Alles andre ist vorläufig Dekoration.

### Letzte Meldungen.

25. Belgrad, 4. Februar. „Trgovinski Glasnik“ erzählt, daß zwischen Serbien und Bulgarien ein neues Einvernehmen getroffen worden sei, wonach Bulgarien die



Die großen von der türkischen Arme im bulgarischen Interesse in Thracien und vor Adrianopel gebrachten Opfer territoriale Kompensationen in Mazedonien an Serbien erteilt habe.

**Ld. London, 4. Februar.** Die türkischen Delegierten, die ihre Abreise für heute angekündigt und ihre Vorbereitungen dazu getroffen hatten, erhielten in der letzten Nacht eine Depesche aus Konstantinopel, die an Meschid-Pascha adressiert war, und in der die Anweisung gegeben wurde, in London zu bleiben, bis gegenteilige Order aus Konstantinopel eintreffe.

**Ld. Konstantinopel, 4. Februar.** Das Kriegsministerium hat einen Erlaß veröffentlicht, in dem es Artillerie-schießübungen für heute anzeigt. Diese Bekanntgabe geschieht, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen, da man das Donnern der Kanonen von Schabaldscha in der Stadt hört.

**Ld. London, 4. Februar.** Gestern nachmittag fand eine Konferenz der Botschafter statt. Sie dauerte nur ganz kurze Zeit, da seit der Sitzung vom Sonnabend nichts vorgefallen sei, was eine Veränderung der Lage mit sich bringe. „Es konnte sachlich nicht beraten werden.“ Die nächste Sitzung findet Donnerstag statt.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 4. Februar 1913.

**— Sozialpolitik bei der Staatsbahn.** Die Arbeiter des Personenhauptbahnhofs hatten vor längerer Zeit den Wunsch geäußert, die Direktion möge ihnen, wie früher, nach einem siebenmaligen Nachtdienst eine Ruhepause von 30 Stunden gewähren. Auf diesen gewiß bestehenden Wunsch ist den Arbeitern durch Anschlag folgender Bescheid zugegangen:

„Der Antrag kann bestimmungsgemäß nicht entsprochen werden. Den Wagenputzern und Lampenwärtern der Wagenwerkstätte, auf welche sich ein Anschlagmitglied bezieht, wird allerdings eine 30 stündige Ruhepause nach der Nachtdienstperiode gewährt: diese Bediensteten arbeiten aber in Stillschicht, die Bahnhofsarbeiter dagegen nur in Tagelohn.“

Zwei volle Monate hat es gedauert, bis diese Entscheidung bekanntgegeben werden konnte. Wenn übrigens gesagt wird, nach den Bestimmungen sei es nicht möglich, dem Antrag zu entsprechen, so ist das eine eigne Ruhepause des Betriebsamts. Es heißt nämlich in den angezogenen Bestimmungen: es kann eine 30 stündige Ruhepause gewährt werden. Danach ist es jeder Dienststelle freigestellt, eine solche Ruhepause zu gewähren. In Magdeburg ist sie nun abgelehnt. Ob damit die Zufriedenheit mit dem Arbeitsverhältnis eine bessere wird, ist sehr zu bezweifeln.

**— Mit den Wiffständen bei der Firma Albert Karuz.** beschäftigt sich eine vom Deutschen Textilarbeiterverband einberufene Betriebsversammlung, in der die Genossin Simon (Brandenburg) referierte. Die Referentin kritisierte scharf die Behandlung, die den Arbeitern und Arbeiterinnen in dem Betrieb zuteil wird. Manche Lebensarten des Herrn Walter Karuz sind sicher im Knigge nicht zu finden. Letzte, die 35 Jahre da sind und schon Diplome für ihre Treue und Tüchtigkeit erhalten haben, werden Kosenamen an den Kopf geworfen, die haarsträubend sind. Bei jeder Kleinigkeit hört man Dinge wie die: „Kannst Deine Papiere zeigen“ oder „die“ oder „der kriegt die Papiere“. In letzter Zeit geht sich auch der Geschäftsführer als gelehriger Schüler seines Chefs, indem er die Mädchen mit Namen belegt, die in einem Anstandsberleim nicht zu finden sind. Seit dem 1. Januar ist auch eine Verlängerung der Arbeitszeit für Frauen und Mädchen pro Woche um 5 Stunden eingeführt. Herr Karuz gibt an, für Neuzugänge sehr empfänglich zu sein; leider nur immer dann, wenn für ihn ein Vorteil herauspringt. Oder soll der fägliche Lohn durch die Verlängerung der Arbeitszeit etwas erhöht werden? Denn Böhme von 16, 18, 20 Pf. pro Stunde und noch darunter nach 2-, 3- und 5jähriger Tätigkeit sind wohl keine glänzenden zu nennen. Die Mädchen können doch dabei nur auf Kosten ihrer Eltern ein anständiges Dasein stiften. Mit den Männern steht es nicht anders. Sie werden immer mehr durch weibliche Arbeitskräfte ersetzt. Die Hauptsache ist, daß die Arbeitskraft billig ist. Mit der nötigen Unterdreier geht's dann schon in zufriedentellender Weise. Dabei hat Herr Karuz eine tüchtige Stütze gefunden in der Person des Leiters der chemischen Abteilung, Herrn Beder. Die Mitarbeiterinnen, welche früher auch in Stundenlohn standen, stehen ungefahr seit 3 Jahren in Alford, auch meistens auf Veranlassung dieses Herrn. Zu Anfang waren die Akkordpreise einigermaßen zufriedenstellend, aber jetzt sind hauptsächlich die Löhne für die besten Sachen ständig reduziert worden, manche bis auf die Hälfte. Ueberhaupt wird beim Festsetzen der Akkordpreise ganz nach Belieben verfahren, ohne Berücksichtigung der Arbeitsleistung. Um derartige Zustände zu beseitigen, müssen sich alle Arbeiter der Organisation anschließen; ein einzelner kann nichts erreichen. In der Versammlung traten sofort 56 Mädchen und Frauen der Organisation bei. Dieser Erfolg ist jedenfalls durchaus erfreulich, wenn auch gesagt wird: Anständige Mädchen gehen nicht in so einen Verband. Durch solche Lebensarten wird sich niemand abgeben und wankelmütig machen lassen. Der Gedanke der Organisation hat Fuß gefaßt und wird auch nicht so schnell wieder auszurotten sein. Auch dadurch nicht, daß Herr Karuz schon drei Personen entlassen hat, darunter zwei Arbeiter, die schon im vierten Jahre zu seiner größten Zufriedenheit bei ihm beschäftigt waren. Das hat er selbst zu einem von beiden einmal geäußert. Denjenigen, welche bis jetzt noch nicht dem Verband beitraten, sei zugewiesen: Tretet ein in die Organisation, in den Deutschen Textilarbeiter-Verband!

**— Der Verein für Feuerbestattung** zählte in diesem Monat zum erstenmal an die Hinterbliebenen eines Mitglieds die Beihilfe von 10 Mark zur Einäschung. Würden alle Freunde der Feuerbestattung die Bestrebungen des Vereins durch Beitritt zu demselben fördern, so ließe sich mehr leisten.

Die Abschaffung des Trinkgeldes ist bekanntlich die Sehnsucht der aufgeklärten Angehörigen aller der Berufe, in denen sich das verwerfliche Trinkgeldwesen eingemistet hat. Bisher ist es leider vergeblich gewesen, diesen schweren Uebelstand zu beseitigen. Dem großen Publikum sowohl als nicht zuletzt auch den Arbeitgeberinnen ist der gegenwärtige Zustand aus mancherlei Gründen nur erwünscht. Indessen bricht in Arbeitgeberkreisen, zunächst bei den Hotelbesitzern, allmählich auch die Anschauung durch, daß man den Kampf gegen das Trinkgeld aufnehmen muß. In einem Artikel, den kürzlich die „Frankf. Ztg.“ veröffentlichte, wurde darauf aufmerksam gemacht, daß in der Öffentlichkeit noch wenig bekannt sei, daß „man sich bereits heute in jedem größeren Hotel der Verpflichtung entziehen kann, einem vielköpfigen Angestelltenstab Trinkgelde in die Hand zu drücken“. Es genügt hier die Hinterlegung eines angemessenen Gesamtbetrags im Hotelbureau. Auf der Generalversammlung in Riba im Jahre 1905 hat der F. G. B. einstimmig beschlossen, daß alle im Verein organisierten Ortsleitungen künftighin solche Trinkgelde abzugeben entgegennehmen werden, um sie in zweckmäßiger Weise unter ihr Personal zu verteilen. Auch diesem Beschluß ist der Weltkongress vom Jahre 1908 ausdrücklich beigetreten. Als Rechnungsgrundlage wurden 15 Prozent der Hotelgebühren bezeichnet und bei Rechnungsbeiträgen von mehr als 20 Mark 10 Prozent. Auch in die neue internationale Hotelordnung sind diese Sätze aufgenommen worden. Eine Möglichkeit zur Durchbrechung des Trinkgeldzwanges ist jedenfalls schon heute gegeben, und es ist nur zu beauern, daß bis jetzt noch so gut wie niemand davon Gebrauch gemacht hat. — Das sollte auch unserer Meinung nach mehr und mehr geschehen, wenn auch nicht verhehlt werden darf, daß durch die vorstehend geschilderte Lösung die Arbeitgeber sich der doch allein ihnen zukommenden Verpflichtung entziehen, ihr Personal angemessen zu entlohnen.

**— Der Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Neubau eines Schulgebäudes.** Infolge des fortgeschrittenen Wachstums der Wilhelmstadt und der ständigen Zunahme ihrer Bevölkerung muß rechtzeitig dafür Sorge getragen werden, daß die nötigen Klassenräume zu Unterrichtszwecken in diesem Stadtteil vorhanden sind. Zur Begründung eines Schulneubaus wird vom Magistrat in einer Vorlage an die Stadtverordneten folgendes ausgeführt: Die Unterrichtsräume des Schulgebäudes Spielgartenstraße 1a sind sämtlich belegt, einige Klassen der Wilhelmstädter 1. Volksschule müßten in einem andern Schulgebäude untergebracht werden. Weitere Klassenräume werden nötig durch die von der Stadtverordneten-Versammlung wiederholt gewünschte Verminderung der Schülerzahl der einzelnen Klassen. Die vorhandene Turnhalle wird so stark benutzt, daß, auch mit Rücksicht auf die Aufgaben der Jugendpflege, eine Erweiterung derselben erforderlich wird. Auch die Schulfäche genügt nicht mehr, zu ihrer Entlastung ist eine zweite Schulfäche für die Wilhelmstadt nötig. Der Magistrat hat deshalb beschlossen, an der Spielgarten- und Kaiser-Friedrich-Straße unter Benützung des von der Stadt angekauften Rutherfords Grundstücks ein neues Schulgebäude zu bauen. Die veranschlagten Kosten betragen 400 000 Mark, um deren Bewilligung die Stadtverordneten ersucht werden.

**— Internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege.** Am Donnerstag, Freitag und Sonnabend, den 6., 7. und 8. Februar, finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Fieber eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Beschriftung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

**— Verletzung.** Der Tiefbauunternehmer Theodor Hildebrandt hier, geboren 1874, hatte im Jahre 1909 in der Provinz Schlesien Vieharbeiten in bedeutendem Umfang ausgeführt. Nach Fertigstellung der Arbeiten kam es zu Meinungsverschiedenheiten wegen der Höhe der angelegten Preise und es wurde ein Schiedsgerichtsbefahren eingeleitet. In demselben reichte Hildebrandt einige Schriftsätze beim Schiedsgericht ein, in denen er behauptete, der Strommeister Schirmit habe ihm nahegelegt, er möge ihn bestechen. Tatsächlich hat Hildebrandt der Familie des Strommeisters Geschenke gemacht, auch für den Strommeister selbst öfter Bechen bezahlt, auf weitere Zuwendungen, für die er sich durch Erhöhung der Preise schadlos halten sollte, hat er sich aber nicht eingelassen. Wegen Beleidigung des Strommeisters am Sonnabend vor dem hiesigen Schöffengericht angeklagt, trat Hildebrandt den Wahrheitsbeweis an. Der erstliche erbrachte, auch wurde der Schwur des § 193 zugebilligt. Es erfolgte daher Freisprechung.

**— Selbstmord.** Am 3. d. M., nachmittags gegen 1 1/2 Uhr, hat sich die Verkäuferin Margarete K. in dem Laden eines Kaufmanns in der Sübeter Straße aus Schwermut erhängt.

**— Gestohlen** wurden aus einem Neubau in der Kanitzstraße acht Ballen Jolierpappe und eine Anzahl Bretter; aus dem Flur des Hauses Freiensstraße 13 eine Feinstierkanne mit 3 Liter Milch; aus einem Keller in der Oberkiedter Straße zehn halbe Flaschen Weißwein (Oppenheimer und Riersteiner) und etwa 100 Kilogramm Äpfel; ein an einem Hause in der Kaiser-Wilhelm-Straße angebracht gewesenes Blechschloß mit der Bezeichnung „H. Krieg, Schuhmachermeister“; aus einem Tanzlokal vor dem Ulrichstor ein Uhr.

**— In Haft genommen** wurden: der Versicherungsbeamte Peter W. aus Köln a. Rh., der sich der Kriminalpolizei selbst gefasst hat mit der Angabe, er habe in den Jahren 1910 und 1911 der Kölnischen Feuerversicherungsgesellschaft „Kolonien“ in Köln 1300 Mark, im Januar und Februar 1912 einer Generalagentur hier selbst etwa 1800 Mark und im Januar d. J. einem andern Generalagenten hier selbst 76 Mark unterschlagen; der Arbeiter Dominik P. von hier (Neustadt) wegen Verbrechen aus § 173 und 176 3 des Strafgesetzbuchs.

**— Arbeiterjugend.** Die Neue Neustädter treffen sich am Mittwoch Georgenplatz 10, die Duckauer am Donnerstag in der „Thalia“.

### Konzerte, Theater, Sport etc.

\* **Stadttheater.** Gabriel Dregels interessante und humorvolle Komödie „Der quikende Grad“, die auch bei ihrer letzten Wiederholung vor vollbesetztem Hause mit großem Beifall in Szene ging, wird Mittwoch wieder gegeben. Am Donnerstag gelangt die neue Operette des hiesigen Kapellmeisters Albert Mautausch „Wenn man im Dunkel sitzt“ zur Wiederholung, während für Freitag eine Aufführung von „Lindino“ und für Sonnabend „Jar und Zimmermann“ angelehrt ist. Zu den beiden letztgenannten Vorstellungen haben Schülerarten Gültigkeit. Als vorläufige Vorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen geht Sonntag nachmittag „Romeo und Julia“ in Szene.

### Letzte Nachrichten.

**Ld. Berlin, 4. Februar.** (Signer Drahtbericht der „Vollstimmte“.) Der Chefredakteur der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, Dr. Runge, wurde heute vom Amtsgericht Berlin Mitte wegen Beleidigung des Herausgebers der „Gesellschaftlichen Korrespondenz“, Wille, zu 60 Mark Geldstrafe eventuell 5 Tagen Gefängnis und Publikationsbefugnis verurteilt. Beklagter hatte vom Kläger behauptet, er hätte unwahre Berichte über den Balkanrieg gebracht, um die Börse zu beeinflussen.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 100 an sie gelangt wurden. Im November 1912 ging er zur Post und fragte nach, ob Briefe eingegangen seien. Als der Postbeamte dies verneinte, bemerkte Böhme, daß ein Brief unter der Chiffre M. B. 100 postlagerte. Er schickte später seinen Freund Beder hin und ließ diesen Brief holen, öffnete ihn und er sah aus dem Inhalt, daß es ein Liebesbrief einer Frau zu Spandau an einen unbekannteren Kaufmann zu Magdeburg war, und daß ihr das Bekannntwerden von ihrem Manne große Unannehmlichkeiten bereiten könne. Böhme trat dann mit Jacobi und Beder in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, sich durch den Brief Geld zu verschaffen. Sie zeigten gemeinschaftlich nach Spandau, erkundeten den Namen der Briefschreiberin und Böhme schrieb einen Brief an sie, den Jacobi besorgen sollte. Dieser bemerkte aber vor dem Hause einen Schuttmann, bekam Angst und kehrte wieder um. Sie fuhren nur nach Magdeburg zurück und Böhme trat an den ihm bekannten Käfte heran, der als Detektiv einen Brief an die Frau schrieb und sich erbot, ihr den Liebesbrief wieder zu verschaffen. Darauf trat Jacobi, der bisher die Unkosten bestritten hatte, wieder in Tätigkeit, fuhr mit Beder nach Berlin, nachdem er ein Telegramm abgehandelt hatte, schrieb dort an die Frau einen Brief und suchte sie auf. Jacobi forderte von ihr unter Drohungen 1000 Mark, erklärte sich aber mit den gebotenen und gezahlten 600 Mark für befriedigt und gab den Brief heraus. Von dem Gelde zahlte Jacobi an Böhme und Beder je 100 Mark und schwindelte ihnen vor, 200 Mark seien ihm verloren gegangen. Beder bestritt aber, Geld bekommen zu haben. Nachdem die Expresstung verurteilt war, verurteilte Böhme am 16. Dezember 1912 nochmals, brieflich von der Frau 500 Mark zu empfangen, worauf Anzeige erfolgte. Auf Grund der Verhandlung verurteilte die Kammer E. wegen Beihilfe zur Expresstung zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, die übrigen drei Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Expresstung, Böhme ferner auch wegen verurteilter Expresstung, und zwar Jacobi zu vier Jahren, Böhme zu drei Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Beder zu einem Jahre Gefängnis.

**— Die Expresst** hatten sich am Montag vor dem Landgericht zu verantworten. Der Kaufmann Paul E. P. (geboren 1880) der Agent Otto Jacobi, geboren 1874, der Bedienstete Otto E. (geboren 1876) und der Buchhalter Kurt E. (geboren 1889) von hier, sind sämtlich bereits erheblich vorbestraft. Böhme hat seine Ehefrau im Verdacht, daß sie mit einem andern Manne Beziehungen und Ausgehenshaftigkeit, daß von ihm Briefe unter der Chiffre M. B. 1



# WEISSE WOCHE

Während dieser Woche gelangen gewaltige Posten weißer Waren, die eigens für diesen Zweck als Gelegenheitsposten eingekauft sind, zu enorm billigen Preisen zum Verkauf.

**Ganz besonders billige Stickereien und Weißwaren**

<p style="text-align: center;">Weißer Damen-Wäsche</p> <p>Ein Posten <b>Madapolam-Stickerei</b> verschiedene Ausführungen Coupon = 4 1/2 Meter <b>63</b> Stück</p>	<p>Ein Posten <b>Weißer Jabots</b> Tüll, mit Einsatz und Spitze Stück <b>15</b></p> <p>Ein Posten <b>Weißer Jabots</b> Batist, mit Spitze und Einsatz Stück <b>28</b></p> <p>Ein Posten <b>Weißer Jabots</b> Tüll, mit Valenciener Spitze Stück <b>45</b></p>	<p>Ein Posten <b>Weißer Jabots</b> lange Form, Tüll, mit Spitze und Einsatz, verschiedene Ausführungen Stück 85 68 52 38 38 <b>28</b></p>	<p>Ein Posten <b>Weißer Batist-Blusenkragen</b> mit Stickerei Stück 33 <b>20</b></p> <p>Ein Posten <b>Weißer Spachtel-Blusenkragen</b> Stück 65 <b>48</b></p> <p>Ein Posten <b>Weißer Robespierre-Kragen</b> Batist, m. Hohlsaum u. Spitze Stück 55 <b>48</b></p>
<p style="text-align: center;">Weißer Tisch-Wäsche</p> <p>Ein Posten <b>Weißer Wäschebörtchen</b> und Feston, moderne Muster, verschied. Breiten Stück 38 42 28 <b>18</b></p> <p>Ein Posten <b>Madeira-Taschentücher</b> mit handgestickter Langette und Ecke Stück 65 <b>45</b></p>	<p style="text-align: center;">Ein Posten <b>Rockstickereien</b> ca. 25-35 cm breit . Meter <b>42</b> ca. 30-35 cm breit . Meter <b>28</b> ca. 25 cm br. Meter <b>22</b></p>	<p>Ein Posten <b>Madapolam-Stickerei</b> mit passendem Einsatz, eleg. Muster Coupon = 4 1/2 Meter Posten III <b>2.35</b> Posten II <b>1.75</b> Posten I <b>1.28</b></p>	<p style="text-align: center;">Weißer Bett-Wäsche</p> <p>Ein Posten <b>Weißer eleg. Tüllplains</b> in neusten Dessins Meter 2.25 1.75 1.35 <b>55</b></p> <p>Ein Posten <b>Madeira-Taschentücher</b> in eleganter Ausführung, mit 4 Ecken Stück <b>98</b></p>

Ein Posten <b>weiße Oberhemden</b> mit Fines-Einsätzen Stück <b>2.95</b>	Ein Posten <b>weiße Oberhemden</b> mit sehr apart. Damast-Einsätzen, vorzügliche Qualität Stück <b>3.95</b>	Ein Posten <b>weiße Oberhemden</b> mit sehr apart. Damast-Einsätzen, vorzügliche Qualität Stück <b>3.95</b>	Ein Posten <b>weiße Oberhemden</b> mit sehr apart. Damast-Einsätzen, vorzügliche Qualität Stück <b>3.95</b>
Gelegenheitsposten <b>Frottier-Handtücher</b> Stück 55 <b>40</b>	Ein Posten <b>weiße Serviteurs</b> weiß Pique, vorzügliche Qualität Stück <b>48</b>	Gelegenheitsposten <b>Frottier-Handtücher</b> Stück 95 <b>68</b>	

# H. LUBLIN

Großartige Lokal-Dekoration

Sehenswerte Schaufenster-Dekoration

**Kaufe und zahle** für Schnaps, Brandy, Eisen und Stahl die höchsten Preise.

**Gebisse** in großer Auswahl und in jeder Preislage.

**Apfel!** 519 **Apfel!** 519

**Preiswerter Inventarverkauf**

Sofort zu verkaufen: Küchen-schrank 9, Waschtislette mit Aufsatz 15, Singerröhmaschine (modell-nahend) 18 etc.

**Basta-Wein** das Beste bei Blutmot, Entkräftung und Magenleiden usw. Flasche 1.50 und 1.75 Mark 614

**Trauerhüte** in großer Auswahl und in jeder Preislage 435

**Trauerschleier, Trauerfloer, Trauerfrepps**

**Selma Typky** Schmidtstraße 47

**Möbel** in großer Auswahl und in jeder Preislage

**Möbelhaus** gegründet 1845

**Preiswerter Inventarverkauf**

10 geräumige Büchertische mit Aufsatz 45 M., Vertikal 35, 38, 42 M., 25 Stück verschiedene Modelle 25, 30, 45, 52 M., Sofaschubladen 25, 40, 45, 50 M., Zimmertische Spiegel 25, 32, 45 M., mehrere Spiegel 25, 30, 75 M., Ausziehische mit Kastenverkleidung 20, 35, 45 M., einzelne Bettstellen 10, 15, 18, 25 M., einzelne Hochbetten 10, 15 M., Bettens 20, 120, 150 M., Koffertische 2, 4, 6 M., Zehnerische 5, 10, 12 M., -Tische, -Bänke, -Sesseln, -Stühle, -Bänke, -Tische in jeder Preislage billig.

**Washing Sie schon mit Kluges Seifensalmiak?**

Washing Sie schon mit Kluges Seifensalmiak?

**Malerarbeiten** jeder Art

**Möbel** billig und gut bei 587

**A. Typky** Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40

**Möbel, Spiegel u. Holzwaren**

**Großes Lager fertiger Särge**

**W. Diesing** Tischlermeister

**4 Dreieckstische** 4

**Schönung gefaltet!**

Bei je 10 Stk. Holzwaren für 100 Mark Möbel.

**Verkaufslager - Haus** der Deutschen Möbel-Fabrik

**Verkaufslager - Haus** der Deutschen Möbel-Fabrik

**Möbeltransporte** mittels moderner, geräumiger Besenwagen übernahm billigst u. sorgfältig Ausführung

**Größte Särge** Magdeburg, freie Straße 25 - (Längere Särge) - Tel. 4400

**billig und gut bei 587**

**H. Schiele** Magdeburg Jakobstraße 1.



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 30.

Magdeburg, Mittwoch den 5. Februar 1913.

24. Jahrgang.

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

124. Sitzung.

Berlin, 3. Februar, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Von Dallwitz, Holz.

### Der Etat des Innern.

8. Tag der allgemeinen Besprechung.

Abg. Frhr. v. Beldke (freil.): In der Eingemeindungsfrage sind Rechte der Stadt Berlin durch die ihr entgegengesetzten Entscheidungen der höheren Selbstverwaltungsbehörden nicht verletzt worden. Der Kreis Teltow hatte gewichtige Gründe zur Ablehnung. Mit der Erledigung des Wohnungspolizeigesetzes hätte sich der Oberpräsident mehr beeilen können. Die Waupolizei war feinerzeit der Stadt Berlin angeboten, aber sie hat den richtigen Zeitpunkt zugewartet, indem sie die gerechtfertigten Bedingungen der Staatsregierung ablehnte. (Sehr wahr! rechts.) Beweis muß die Wohnungspolizei ausgebaut werden. Von einem Stillstand der Gesetzgebung für die innere Verwaltung, von Rückständigkeit und so weiter ist keine Rede. Eine nützliche Wirkung der Sozialdemokratie im Berliner Rathaus kann höchstens in ihrer Gegnerschaft gegen den Fortschritt liegen, aber sonst ist das immer stärkere Eindringen der Sozialdemokratie in die Gemeindegremien höchst gefährlich, und das ist besonders in Schleswig-Holstein zu befürchten, wo nicht das Dreiklassenwahlrecht besteht, ebenso ist das in Frankfurt a. M. Da muß überall das bewährte, sichere, altpreussische Dreiklassenwahlrecht eingeführt werden. (Beifall rechts, Lachen links.) An dem Anwachsen der Sozialdemokratie ist die unerhörte liberale Steuerhebe schuld. (Leb. Zuff. rechts.)

Der Reichstagsbeschluss hat für unsere Polenpolitik so viel Bedeutung, als ob er beschlossen hätte, die Sonne soll nicht mehr scheinen. (Sehr gut! u. Heiterk. rechts. Hört, hört! links.) An dem revolutionären Charakter der Polenbewegung kann gar kein Zweifel sein. Die innere Kolonisation in der Ostmark ist ein Kulturwert ersten Ranges. Leben und Kultur steht heute dort auf einem ganz andern Höhe als in der gloriereichen polnischen Republik. (Sehr wahr! rechts u. b. d. Hall.) Der Reichstag hat sich einen schweren Uebergreif über seine Befugnisse, einen Eingriff in unsere Verfassung, auch im Interesse des Reichstags, den ein Eingreifen in die Rechte des Bundesstaats nur herabsetzen könnte. Wir nehmen damit die Interessen auch der andern Bundesstaaten, denen der Reichstag als ein unitarischer Konvent sehr unangenehm werden könnte. (Zuff. rechts. Abg. Hoffmann: Das fürchten Sie!)

Der Reichstag hat nicht zu vernachlässigen, er macht alljährlich Hunderte Gesetzesparagrafen und hat die üble Gewohnheit, über alle Dinge Resolutionen zu fassen. (Abg. Hoffmann: Jenor des Reichstags!) In der Wilhelmstraße 70 und auch sonst fehlt es an Männern, die selbstbewusst genug sind, sich dem Parlamentarismus nicht anzupassen; diesen Männern fehlt natürlich die Fähigkeit, die Sozialdemokratie zu überwinden. (Zuff. b. d. Soz.: Das können Sie wohl!) Ich bin weder Reichstagsrat noch Staatssekretär des Innern. Herr Delbrück hätte sich sagen müssen, daß seine verwunderliche Erklärung über das Wohnungsgesetz, die als Flucht in die Öffentlichkeit aufgefaßt worden ist, zu Mißverständnissen Veranlassung geben würde; hat sie doch in der Tat zu Gerüchten über einen Gegensatz zwischen Delbrück und Dallwitz, über Krise in der Reichsleitung und ähnlichen Dummbheiten geführt.

Darüber, daß gegenüber andern Arbeitern ein gemaltiger sozialdemokratischer Terrorismus herrscht, besteht gar kein Zweifel. (Leb. Zuff. b. d. bürgerl. Parteien.) Wenn bei einem einzigen Streik 1700 Fälle von Bestrafungen wegen sozialdemokratischer Streikverbrechen vorgekommen sind, so ist das ein Beweis von ganz unglaublichem Terrorismus. In dem Abg. Cassel hat die Demokratie selbst den juristischen Egoismus betäubt, wenn ihm die Zahl der Verurteilungen nicht die Notwendigkeit gesetzlicher Bestimmungen nach vor der Strafgesetzbildung beweist. Wir dürfen die Arbeitswilligen nicht einem Koalitionszwang preisgeben. Die Gewerkschaften bekämpfen wir nur, solange sie sich nicht zu ihrem eignen Vorteil von dem sozialdemokratischen Unkraut befreien. (Abg. Dr. Liebknecht: Sie reden ja Quatsch!) Die Gewerkschaften sollten für Streikschäden haftbar sein. Im sozialdemokratischen bewalteten Kanton Basel hat man das Streikpostensystem verboten. (Abg. Dr. Liebknecht: Ist ja falsch!) Da wird das doch auch bei uns möglich sein. Die Nationalliberalen des Reichstags lassen es an der nötigen Schärfe gegen die Sozialdemokratie fehlen. Ich hoffe, daß die Schwärmerei des nationalliberalen Abgeordneten Maurer für die süddeutsche Volkstrunkenheit des Großbäckers vereinzelt bleiben wird. (Abg. Hoffmann: Ruffoller!) Ich behaupte die Haltung des Reichstagszentrums. (Zuff. von der Mitte: Die Zukunft wird uns recht geben!) Noch nie ist eine Partei, mit der man ein Wahlbündnis 1 Jahr zuvor geschlossen hat, so wegworfend mißtrauisch behandelt worden, wie der Fortschritt vom sozialdemokratischen Preussentag. (Abg. Hoffmann zur Fortschrittlichen Volkspartei: Erst verheißt er die Nationalliberalen, jetzt Sie!) Das ist das denkbar schlimmste laudinische Joch. Demokratisierung soll gegen die Sozialdemokratie helfen? Und Waden? — Gegenüber dem demokratischen Instinkt des Evidens muß unsere Eigenart aufrechterhalten werden, und zu unserer Eigenart gehört unser Wahlrecht. Die Neuordnung des Wahlrechts darf nur so erfolgen, daß es auf lange Jahre hinaus dem demokratischen Instinkt standhält. Zwei Grundgedanken müssen bei der Reform des Wahlrechts festgehalten werden: Die Stimmen müssen nach ihrem wirklichen Gewicht gewertet und der Einfluß des Mittelstandes muß gestärkt werden. Es wäre eine Negation der Gerechtigkeit, wenn man Ungleiches durch ein gleiches Wahlrecht als gleich bewertet. (Leb. Beifall rechts.)

Abg. Gronowski (Ztr.): Herr Kardorff bemerkt ich, daß die Zentrumspartei stets nur nach ihren Grundfäden und nach sorgfältiger Gewissensforschung zur Abstimmung schreitet. Sie machen uns den Vorwurf, mit Reichsfeinden zusammen gestimmt zu haben. Dabei Sie nicht vor zwei Jahren gemeinsam mit eben diesen Reichsfeinden gegen uns das unchristliche Leidenverbreitungsgezet geschaffen? (Sehr wahr! i. Ztr.) Die Herren v. Kardorff und von Zedlitz sind entrißt, daß der Reichstag sich mit preussischen Angelegenheiten befaßt hat. Dann sollten sie sich selbst doch nicht in solcher Weise, wie sie es getan, in Reichsangelegenheiten mischen. Damit dient man nicht dem Zusammenarbeiten von Reich und Staat. Herr von Zedlitz nennt das Enteignungsgezet eine nationale Notwendigkeit. Aber es ist nichts weiter als eine Anleihe bei dem sozialdemokratischen Parteiprogramm. (Sehr richtig! links u. i. Ztr.) Wir hatten die Polenpolitik für verderblich und verächtlich; wer die Macht hat, soll sie nicht mißbrauchen. Sehen Sie doch nach Portugal, was da alles unter der Firma „Staatswohl“ geschieht. Durch Ausnahmegesetze schaffen Sie nur Märtyrer, bei den Polen sowohl wie bei den Sozialdemokraten. Herr von Kardorff und Herr von Zedlitz verlangen härteren Schutz der Arbeitswilligen und wollen deshalb das Streikpostensystem verbieten. Das wäre nur ein Privileg für die Fabrikanten und Unternehmer. Das Koalitionsrecht ist nicht anwendbar, wenn als äußerstes Mittel nicht der Streik erlaubt ist. Und wie wollen Sie die Arbeitswilligen schützen, die gegen ihren Willen ausgepeert werden. In

solchen Fällen sollte der Regierungspräsident mittelnd eingreifen, nicht aber, wie es geschieht, zur Gründung gelber Gewerkschaften auffordern. Die gelben Gewerkschaften sind nur Puppen in der Hand ihrer Borgeseiten.

Herr Liebknecht vermahnte sich dagegen, daß die Sozialdemokratie ordnungsfreudig sei. Nun, ihre Feindschaft gegen die Kirche und das Christentum ist ja notorisch; in Düsseldorf haben erst jetzt wieder die Sozialdemokraten sich gegen die Anstellung katholischer Krankenschwestern gewandt. Der Abg. Hirsch hat selbst zugegeben, daß sozialdemokratischer Terror vorkommt. Gerade dieser Terror ist schuld, wenn heute im Bürgertum für ein Ausnahmegesetz vorhanden ist. (Sehr richtig! i. Ztr.) Was soll denn Ihr Spiel mit der Generalkriegsliste? Arbeiter gewinnen Sie dadurch nicht, aber das Bürgertum erbittern Sie. (Zustimmung i. Ztr.) Sie haben den großen Ruhrbergarbeiterstreik mit seinem Gefolge von Not und Elend heraufbeschworen, getragen von dem Gedanken, das rheinisch-westfälische Industriegebiet zu einem Gezerplatz für sozialdemokratische Machigeln zu machen. (Lachen b. d. Soz.) Der Abg. Hirsch berief sich darauf, daß bei dem Dynamitentat in Witten und den acht Angeklagten sich nur ein gewerkschaftlich organisierter sozialdemokratischer Arbeiter befand. Aber wir klammern uns nicht an die Ziffer. Der Geist, den Sie durch Ihre revolutionäre Presse in die Arbeiterschaft hineintragen, muß geradezu solche Verbrechen hervorbringen. (Zustimmung i. Ztr.) Die Schuldigen der Terrorismusprozesse sitzen in den Redaktionen, und diese Leute haben die Strafen nicht verdient. (Beifall rechts.) Die Behauptung des Abg. Hirsch von Abkommandierungen des Zentrums beim Wahlrechtsantrag ist mindestens ein großer Irrtum. Hier im Hause ist eine Mehrheit von 120 gegen das Reichstagswahlrecht, selbst wenn das Zentrum hier vollzählig ist. Die Stimmung für die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen hat stark gelitten unter dem Bestreben der Sozialdemokratie, das Wahlrecht nur zur Vergrößerung ihrer Macht zu benutzen. Sie haben doch hier einmal den Reichstagsrat wild angeschrien! Schlagen Sie also an Ihre Brust! (Beifall rechts.) Gegen Wahlbottill hilft nur das geheime Wahlrecht. Ich lege hier eine Woytollliste der Düsseldorf Sozialdemokraten von der Gemeindegewahl vor. Vom geheimen Wahlrecht können wir nicht ablassen. Der Redner klagt dann über Verletzung der Rechte der Katholiken auf Beamtenstellen. Die Unpöcherheit in Stadt und Land steigt enorm, von den Selbstmorden will ich gar nicht sprechen. Aber es scheint, als ob das durch strenge Polizeimaßnahmen verjagte Berliner Gejindel nun in die Provinz ginge. Eine einheitliche Zensur wäre auch sehr nützlich. Klären Sie (nach rechts) die Landbevölkerung mehr auf über die elenden Zustände in den Städten, dann wird sie nicht vom Lande flüchten. Wir wollen ein charakterfestes Volk erziehen, das nicht immer nach der Staatshilfe schreit. (Beifall i. Ztr.)

Abg. Hammer (konf.) verteidigt den Kreis Teltow und die Provinz Brandenburg gegen den Abg. Cassel. Berlin wird sehr gut behandelt. Was hat der Kreis Teltow alles für Lasten! Den Autovverkehr Berlin-Potsdam den Teltowkanal, die Krankenhäuser! Da sollen wir uns die zahlungsfähigen Gemeinden entziehen lassen? Der Oberbürgermeister von Berlin muß seinen selbstgefälligen Ton aufgeben! Hat er sich etwa wirklich beim Minister über den Landrat, seinen Kollegen, beschwert? Warum will man den Berliner Beamten und Lehren verbieten, im Vorort zu wohnen? Ein Wohlfühlgezet ist nötig, sagt die Strafrechtskommission, der Herr von Böttigehardt, auch der Arbeitswilligen-schutz gehört nicht erst ins neue Strafgezet. Handwerkerbriefe an mich äußern sich entrißt über Dr. Delbrück, der gegen die Sozialdemokratie nicht mehr aufzutreten mag, seitdem er mit ihr die zu ganz fürchterlichen Folgen führende elisäische Verfassung gemacht hat. Ueberhaupt ist die ganze Haltung Dr. Delbrücks ganz außerordentlich merkwürdig. Der Redner erzählt dann verschiedene Terrorismusefälle, in denen die Gerichte verjagt hätten oder wo ein Koalitionszwang ausgeübt worden sei. Der „Vorwärts“ behauptet doch auch förmlich Galberstädter Würstchen! Der Kaiser sozialdemokratische Regierungspräsident hat seine Verzweiflung über den Terrorismus seiner Genossen geäußert. Da muß gleich eingegriffen werden. Wir brauchen auch mehr Gendarmen. Warum hat man in Moabit nicht schon am ersten Tage Karabiner gegen das feige, aufgehetzte Gejindel ausgegeben? Nur energisch zuzugreifen, dann ist gleich Zug in der Kolonne! Der Vergleich zwischen Reichstags- und Landtagsleistungen beweist die Güte unseres Wahlrechts, wo nicht der Wähler Zuhälter ebenso Wähler ist wie der erste Beamte. Das Dreiklassenwahlrecht liefert eine großartige Mittelmehrheit, der Mittelstand mischt kein geheimes Wahlrecht. Wer es ehrlich meint mit dem Mittelstand, muß das Dreiklassenwahlrecht aufrechterhalten! (Beifall rechts.)

Abg. Seyda (Pole) spricht über die Lastenverteilung zwischen Gutsbezirken und Landgemeinden und schildert Schikanierungen der polnischen Bevölkerung durch Verwaltungsbehörden, darunter auch die Wahl in Schwes; die Rundschreiben des deutschen Wahlaußschusses gingen im Eilverständnis mit den Behörden darauf aus, durch planmäßige Fernhaltung und Ausschließung der polnischen Wähler von der Wahl die Wahl zu fälschen, so daß der Landrat v. Salem schon zweimal zu Unrecht als gewählt proklamiert wurde. Galt der Minister diesen Landrat des Vertrauens der Kreiseingewesenen für würdig?

Der Redner führt des weiteren Klage über eine schändliche und gesetzwidrige Handhabung des Vereinsrechts. Durch all solche Dinge werde die polnische Bevölkerung in Erregung gesetzt, die durch die Anwendung des Enteignungsgezetes noch gesteigert wird.

Minister des Innern v. Dallwitz: Daß die bei der Wahl des Landrats v. Salem vorgekommenen Unregelmäßigkeiten nicht geirrt worden sind, ist unzutreffend. Es ist auch unrichtig, daß der Landrat v. Salem diese Unregelmäßigkeiten veranlaßt oder auch nur um sie bemüht hat. Von den Rundschreiben hat der Landrat nichts gewußt, sie werden ja den Reichstag beschickten, es hat keinen Zweck, hier weiter davon zu sprechen. Der Minister spricht dann über die Geschichte des nationalen Wohlfalts in Polen, der schon nach 1863 von der polnischen Liga, ja schon 1849 betrieben sei. Die Enteignung war doch 1908 prinzipiell entschieden. Da hätte die Erregung auftreten können. Da der Verkauf von polnischem Gut an Deutsche als Volksverrat hingestellt wurde, mußten wir zur Enteignung greifen. Lassen Sie Ihre Agitation, dann werden wir zu solchen Maßregeln nicht gezwungen sein. (Sehr gut! rechts. Oho! b. d. Polen.)

Die Billigung gelber, d. h. nationaler Gewerkschaften durch einen Regierungspräsidenten, die der Abg. Gronowski getadelt hat, bermag ich nicht zu mißbilligen, denn sie sind, ebenso wie die christlichen Gewerkschaften, ein Gegengewicht gegen die Sozialdemokratie. (Beifall rechts.) — Dem Reichstag wird die Konjessionspflicht der Kinos vorgeschlagen werden. Goffentlich beschließt er sie.

Abg. Dr. Schupp (Fortf. Sp.): Die Berliner Lehrer und Beamten dürfen aus Gesundheits- und andern Rücksichten auch außerhalb Berlins wohnen. Die Fororte schreiben ihren Beamten auch vor, daß sie dort wohnen müssen, was will also Herr Hammer? Wenn kräftige Barsilke à la Kardorff die Sozialdemokratie umbringen könnten, müßten sie die „Tag“-Artikel des Freiherrn von Zedlitz totgemacht haben. Bei der gegenwärtigen überherrn Lage dürfte es nicht zu empfehlen sein, daß sich ein Teil des Volkes

als Bürger zweiter Klasse fühlt! Die Sozialdemokratie lebt von den Fehlern ihrer Gegner. So als Leichenbrot die Feindschaft zwischen Kassanern und Eisenachern, als die Unstufborlage den Parteien um die Agrarfrage befehlige. Gegen ein Verbot des Streikpostensetzens hat sich auch der frühere bayrische Minister von Landmann in der „Deutschen Jurisprudenz“ ausgesprochen; denn Sie doch gewiß nicht Neigung für die Sozialdemokraten zuträuen werden. Auch Graf Koladowitz erklärte, die Sozialdemokraten würden nicht durch Solinger Klagen, sondern durch solonische Weisheit überwunden werden. — Daß wir bei den Landtagswahlen mit den Sozialdemokraten zusammengehen werden, ist eine beweislose Behauptung des Abg. Gronowski, die auf unserm Preussentag gefasste Resolution und die dort vom Abg. Fischek gemachten Ausführungen beweisen deutlich, daß wir nicht unter dies laudinische Joch kriechen werden. — Auf die Klagen des Abg. Wente über Uebergriffe schlesischer Amtsvorsteher meinte der Minister, sie seien frei erfunden und hier nur aus Agitationsrücksichten vorgebracht. Das ist ein ganz unerhörter Vorwurf (Leb. Sehr richtig! b. d. Fortf. Sp.), zumal der Minister die dem Kollegen Wente selbst erlebten Fälle gar nicht unterdrückt hat. — Ueber den Wahltermin in Teltow-Weesow erklärte der Minister keine Aufklärung geben zu können, und Herr v. Pappenheim rief dazu: Das sollte auch noch! Der Minister hat aber dem Parlament Aufklärung zu geben. (Zuff. b. d. Fortf. Sp.) Unter dem öffentlichen Wahlat leidet besonders der Mittelstand, geben Sie, wenn Sie dem Mittelstand dienen wollen, ein geheimes Wahlrecht, das auch die Schule im liberalen Sinne vorwärtsbringt. (Beifall b. d. Fortf. Sp.)

Minister von Dallwitz erklärt, dem Abg. Dr. Schupp siehe diese Kritik seiner Erwiderung auf Wente nicht zu. (Lebhaftes Oho! links.)

Ein Schlußantrag wird gegen die Stimmen der Konservativen und Freikonserativen abgelehnt.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Die Sozialdemokratie hätte sich das Glück nicht träumen lassen, solche Agitationsreden wie von den Herren von Kardorff und Zedlitz hier zu bekommen. Wir werden sie als Propagandamaterial herausgeben und wollen den Herren gern ein Autorhonorar zahlen. (Heiterkeit links.) Die Rückständigkeit unserer Gegner erleichtert uns unsere Arbeit ungemein. Die Rede des Herrn von Kardorff war zu einem Teile ja auch gegen das Zentrum gerichtet, das sich an dem Mißtrauensvotum gegen die Regierung wegen der Enteignungsfrage beteiligt hat. Das Zentrum kann Herrn von Bethmann-Hollweg seine Haltung in der Jesuitenfrage nicht vergessen, obwohl man sonst von ihm sagen könnte: „Dies Kind, kein Engel ist so rein oder vielmehr so schwarz.“ (Heiterkeit.) Das Zentrum scheint Neigung zu haben, den Reichstag bei irgendeiner kleinen Gelegenheit auseinanderreiben zu lassen. Daß bei den Konservativen diese Neigung vorhanden ist, ist ja klar, ist doch im Reichstag die Sozialdemokratie ein zwanzigmal stärkerer Faktor als hier. Auf die Dauer ist eben die Politik in Preußen nicht unabhängig vom Reich zu führen. Die Konservativen ziehen anbauend hier die Reichsangelegenheiten vor ihr Forum und wollen sich entrißt, wenn der Reichstag sich mit preussischen Angelegenheiten befaßt. Wenn die preussische Politik für das Reich maßgebend sein soll, da muß sich doch der Reichstag mit allem beschäftigen, was Preußen angeht. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Es ist Ihnen unbenquem, daß der Reichstag der preussischen Regierung einmal die Faust gezeigt hat. Minister von Dallwitz ist mit dem Staatssekretär Delbrück sehr unzufrieden. Es hat sich so offen gezeigt, daß er nicht gewillt ist, ein geheimes Wahlrecht durchzusetzen. Auch ist die volle Abhängigkeit der Reichspolitik von den preussischen zu deutlich aufgezeigt worden. Bei dem Wohnungsgesetz klagen Delbrücks Ausführungen tatsächlich wie eine Flucht in die Öffentlichkeit. Wer schließlich bei diesem Duell Dallwitz-Delbrück auf der Strecke bleiben wird, werden wir ja sehen. Es scheint, daß das Grab für die Herren Bethmann-Hollweg-Delbrück bereits geackert wird. Man will das Reich an die Kette legen oder vielmehr die preussische Kette, an der es liegt, noch kürzer machen. Eine praktische „Reichspartei“, die gegen das Reich Sturm läßt. (Sehr gut! b. d. Soz.) Daß die Konservativen das Reich nur als notwendiges Uebel betrachten, haben ja unlängst die Deutwürdigkeiten des Fürsten Hohenzollern enthüllt. Ihr ganzer Charakter zeigt nur ihre Unfähigkeit und daß das Reich anfängt, Ihnen über den Kopf zu wachsen. In der konservativen Presse rühmt man die „ehrlische“ Weltanschauung des Herrn von Kardorff. „Ehrlich“ sorgen die Herren dafür, sich die Taschen zu füllen durch Ausbeutung der breiten Massen. Solche Politik möchte ich lieber mit einem Worte bezeichnen, das das Gegenteil von Ehem bedeutet. (Sehr gut! b. d. Soz. Unruhe rechts.) Die deutsche Sozialdemokratie wird aus dem Dreiklassenhaus nicht verschwinden, dazu ist sie eine viel zu naturnotwendige Erscheinung. Die starken Männer werden mit ihr nicht fertig und rufen daher nach dem Polizeistapel. Aber ihr Geschrei nach einem Arbeitswilligen-schutzgezet hat im Reichstag ein klägliches Fiasko erlitten. Die 2000 Verurteilungen, die von einer rücksichtslosen Klassenjustiz mit Hilfe des systematischen Denunziantums der christlichen Gewerkschaften im Ruhrrevier zustande gebracht wurden, wollen Sie ausschließlich auf Ver schulden der Sozialdemokratie zurückführen. Gerade der Abgeordnete Gronowski weiß genau, daß der alte Bergarbeiterverband alles getan hat, um die Arbeiter von dem Streik unter ungunstigen Umständen abzuhalten. Aber die Aufregung war zu groß. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Streikführer im Ruhrrevier hat sich an den Christlichen im Saarrevier gerächt. Ihre Drohungen und Ihr Schreien nach Gewalt und Ausnahmegesetzen beweist nur Ihre Schwäche. Das junkerliche Preußen ist mit dem Deutschen Reich unvereinbar. Wir wollen es durch ein freies Preußen ersetzen, und dazu wird das Volk das freie Wahlrecht erkämpfen. Wir sind stark, Sie sind schwächer als Sie denken, und der Sieg wird auf unserer Seite sein. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten. Unruhe rechts.) Nach einer großen Anzahl von persönlichen Bemerkungen wird das Ministergehalt bewilligt.

Morgen Dienstag 11 Uhr Fortsetzung.  
Schluß 5¼ Uhr.

## Aus der Parteibewegung.

Stadtverordnete beim Kaiserhof. Zu Auseinandersetzungen über das Verhalten der Stadtverordneten kam es im Rahmen der Sozialdemokratischen Verein. Einige der sozialdemokratischen Stadtverordneten hatten an der Feier des 50jährigen Bestehens der kaiserlichen Armenverwaltung teilgenommen, obgleich Punkt 2 des Festprogramms ausdrücklich die Anfeindung enthielt: Kaiserhof mit nachfolgendem Gesang „Heil dir im Siegerkranz“. Das Verhalten der beteiligten Genossen wurde von den verschiedensten Seiten energisch gerügt, und es wurde dabei zum Ausdruck gebracht, daß man so etwas von der radikalen Ecke nicht erwartet habe. Einer der Beteiligten erklärte, es habe sich bei der Armenfeier um einen riesigen Ocean gehandelt. Er sei in seinem Leben noch nie in einer so unangenehmen Lage gewesen wie hierbei und er werde sich in Zukunft hüten. Der zweite bemerkte, er hätte nicht daran gedacht, daß man ein



Kaiserhof mit der Feste der Armenverwaltung verbunden wurde, und habe es dann für seine Gelder gehalten, auszuführen. Weiteres Mißfallen über den Verlauf der Verhandlungen, die Beteiligung der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion an der Wahlentscheidung des Oberbürgermeisters für das Verordnetenhaus. Die Beteiligung an der Wahl sei eine Verbeugung vor dem Misfallismus. Gegenüber den Angriffen wegen Beteiligung an der Herrenhauswahl bestritt der Stadtverordnete Eberle, daß durch diese Teilnahme sozialdemokratische Grundgedanken vertritt worden seien. Er gab aber die Tatsache zu, daß in der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion eine Einheitsfront nicht mehr bestehe. Zu einem Beschluß kam es nicht.

In den Angelegenheiten des Preßgesetzes. Bei Würdigung des aufsehererregenden Urteils gegen die Landtagsabgeordneten Wochardt und Reinert hatte die „Königsberger Volkszeitung“ wie auch zahlreiche andere Zeitungen aus der Schriftleitung Urteilsbegründung gebracht, ehe das Urteil rechtskräftig war. Ihr wurde deshalb wegen Vergehens gegen § 17 des Preßgesetzes der Prozeß gemacht und der Verantwortliche des Königsberger Parteiblattes erhielt 50 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 200 Mark beantragt.

Der „Arbeitswilligenkranke“ und der Führer. In Essen besteht eine Firma, die Rheinland-Westfalen mit Arbeitswilligen versorgt. Ihr Geschäftsführer ist ein Herr Lange. Beim vorjährigen Führerstreik in Duisburg wollte dieser Herr nun die einem Unternehmer gelieferten Arbeitswilligen kontrollieren. Er und sein Mitkontrollleur kamen aber zu einer nachlässigen Stunde, in der die „nützlichsten Elemente des Staates“ bereits schliefen. Da die Kontrollleure dem Unternehmer auch nicht mehr ganz nüchtern erschienen, so trieb dieser die Eindringlinge schließlich mit einem Stück Holz vom Hofe. Herr Lange fühlte sich nun aber nicht durch diese ihm angetane Schmach beleidigt, sondern stellte Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur der Essener „Arbeiterzeitung“, die den Vorfall satirisch behandelt hatte. Der Staatsanwalt befandete auch das nötige Verständnis für die Sache und erhob die Anklage im öffentlichen Interesse! Am Freitag hatte die Strafkammer in Essen hierüber zu befinden. Obwohl nun der Führerunternehmer unter seinem Eid ausfragte, mit einem Stücke Holz wohllos auf Lange und seinen Begleiter geschlagen zu haben, um sie vom Hofe zu bringen, auch Lange selbst zugab, betrunken gewesen zu sein, erfolgte doch die Verurteilung des Angeklagten zu 100 Mark Geldstrafe.

### Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Tarifverhandlungen im Holzgewerbe wurden am Sonntag unter Leitung des Staatsministers A. v. Berlepsch im preussischen Abgeordnetenhause wieder aufgenommen. Die Diskussion wurde den ganzen Tag über die hauptsächlichsten Streitpunkte: Ablaufstermin der Tarifverträge und Arbeitszeitverkürzung geführt, ohne daß es gelungen wäre, schon zu einem Resultat zu kommen. Die Verhandlungen sollen in den nächsten Tagen weitergeführt werden.

Bewegung für den Neunstundenstag in der Großhändler-Schuhindustrie. Ein größerer Kampf steht in dem kleinen Städtchen Grotzich bei Leipzig bevor. Die Arbeiter aus fünf Betrieben haben an den Vorstand der Schuhfabrikanten den Antrag gestellt, die neunstündige Arbeitszeit einzuführen. Verhandlungen lehnten die Unternehmer in Grotzich ab, sie beantragten jedoch den Industrie-Schutzverband (Stz Dresden) um die Führung der Unterhandlungen. Die Verhandlungen verliefen resultatlos, da die Zugeständnisse der Unternehmer zu gering waren. Sie machten folgendes Angebot: Die Arbeitszeit (bisher im Winterhalbjahr 58 1/2 Stunden, im Sommerhalbjahr 59 1/2 Stunden, zwei Feiertage 58 1/2 Stunden) bleibt bestehen. Am 1. Juli 1913 tritt eine Verkürzung auf 58 Stunden ein. Nachdem von den Vertretern der Arbeiter darauf hingewiesen wurde, daß ein solches Angebot undisziplinabel sei, wurde ein weiteres Angebot gemacht, ab 1. Juli 1914 die Arbeitszeit auf 57 1/2 Stunden zu beschränken. Die Verkürzung soll lediglich an Sonnabenden eintreten, an den übrigen Wochentagen soll die 10stündige Arbeitszeit bestehen bleiben. Für dieses Zugeständnis wurde von den Arbeitern gefordert, auf Ansuchen der Fabrikanten an drei Sonntagen im Jahre zu arbeiten und für zehn Ueberstunden auf den Zuschlag zu verzichten. Die zu erwartende, lehnte eine Verammlung der Arbeiter diese Vorschläge fast einstimmig ab. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Kündigung am 1. Februar einzureichen und auf der Durchführung der 9stündigen Arbeitszeit bestehen zu müssen. Sollten die Fabrikanten auf ihrem Standpunkt beharren, ist eine Arbeitsniederlegung unvermeidlich. Die circa 400 Arbeiter und Arbeiterinnen umfassen zwei Arbeitsangebote von den Schuhfabriken in Grotzich sind zurückzuweisen.

Der Bauhofschartar in Stuttgart von den Unternehmern gekündigt. Im Jahre 1911 kam es nach einem mehrwöchigen, sehr erwidert geführten Streik zum Abschluß eines Tarifvertrages, der am 1. April dieses Jahres abläuft. Jetzt haben die Unternehmer

den Tarif gekündigt, was ebenfalls in der Absicht, das Bestehende nach Nachdruck zu revidieren. Das dürfte ziemlich schwer werden, und wenn die Unternehmer aus der letzten Tarifbewegung nichts gelernt haben, so müßten sie eben nochmals gezwungen werden, einzusehen, daß organisierte Arbeiter eine einmal erzwungene Position nicht so leicht preisgeben. Die Tarifkündigung im Schlossergewerbe Stuttgart durch die Unternehmer läßt aber darauf schließen, daß auch an andern Orten und in andern Bauhandwerken die Unternehmer aggressiv gegen die Arbeiter vorgehen gewillt sind. Hinter dem Angriffspunkt steht wohl niemand anders als der Unternehmerverband für das Baugewerbe.

### Generalversammlung des Zentralverbandes der Zimmerer.

Kr. Berlin, 3. Februar.  
Am Montag wurde die 20. Generalversammlung im großen Saale des Berliner Gewerkschaftshauses eröffnet. Am Schlusse des Jahres 1912 hatte die Zentralkasse einen Bestand von 3 1/2 Millionen Mark. Die Lohnfrage wird für die kommende Zeit eine noch größere Rolle spielen als bisher. Kein Zimmerer in Deutschland hat in den beiden Jahren eine Lohnverhöhung gehabt, die ausgereicht hätte, die Verteuerung auszugleichen. Die Agitation im Verband war erfolgreich. Die Verbandsmitglieder haben ihre Pflicht erfüllt, so schwer das auch manchem geworden sein mag. Wenn die Feinde der Organisation gehofft hätten, die Beschlüsse der 19. Generalversammlung würden die Geschlossenheit des Zentralverbandes der Zimmerer in Frage stellen, so haben sie sich arg getäuscht; es ist rassistisch vorwärts gegangen. Im 3. Quartal 1912 hatte der Verband die höchste Mitgliederzahl seit seinem Bestehen, in 788 Zentralkassen 65 102 Mitglieder. Nach der Statistik gehören von 100 Zimmerern 89,49 dem Zentralverband an. Im Jahre 1911 sind 13 483 Mitglieder eingetretten und 5512 erneuert worden und im Jahre 1912 sind 11 986 eingetretten und 4626 erneuert worden. In Zukunft wird noch viel an Agitation und Werbearbeit zu tun sein, besonders auf dem Lande. Nach der Reichsstatistik gibt es in Deutschland 175 409 Gesellen und Lehrlinge im Zimmererberuf, davon entfällt die Hälfte auf das Land. Lohnkämpfe und Lohnbewegungen im Jahre 1911 fanden 267 statt, sie umfaßten 850 Orte mit 1071 Betrieben, in denen 7638 Zimmerer, davon 6036 Verbandsmitglieder, tätig waren. Von diesen Lohnbewegungen fanden 115 ohne Arbeitseinstellung ihre Erledigung. Durch Verhandlungen wurden 107 Bewegungen beendet. Im Jahre 1912 wurden 283 Lohnkämpfe beim Vorstand gemeldet, sie umfaßten 909 Orte mit 867 Betrieben und 7049 Zimmerern, davon 5588 Verbandsmitglieder.

Von diesen Lohnbewegungen fanden 124 ohne Arbeitseinstellung ihre Erledigung. Durch Verhandlungen wurden 116 Lohnbewegungen beendet. Am Schlusse des Jahres 1912 bestanden 693 Tarifverträge, deren Geltungsbereich 12 848 Orte mit 9695 Betrieben und 73 175 Zimmerern umfaßt. Von letzteren waren 56 201 Verbandsmitglieder. 443 Tarifverträge haben das Tarifvertragsmuster zur Grundlage und sind von den Zentralinstanzen genehmigt, während bei 66 Tarifverträgen die Genehmigung noch aussteht. Für das ganze rheinisch-westfälische Industriegebiet ist nicht ein einziger Tarifvertrag genehmigt. Von den jetzt bestehenden Verträgen laufen am 31. März d. J. die meisten ab, und zwar 629 Tarifverträge, deren Geltungsbereich 12 598 Orte mit 9292 Betrieben und 70 721 Zimmerern, davon 54 345 Verbandsmitglieder umfaßt. 41 Tarifverträge mit einem Geltungsbereich von 184 Orten mit 222 bestimmten Ablaufsterminen haben 6 Tarifverträge mit einem Geltungsbereich von 17 Orten mit 40 Betrieben und 72 Zimmerern, wovon 52 Verbandsmitglieder sind. Es sind mithin an der diesjährigen Tarifbewegung 87,66 Prozent unserer Mitglieder beteiligt.

Die Einnahmen des Verbandes gestalteten sich so, daß am 31. Dezember 1912 das Vermögen des Verbandes 3 540 000 Mark betrug; davon wurden 1 200 000 Mark durch Ertragsbeiträge aufgebracht, weitere 2 340 000 Mark wurden der Hauptkasse aus den Zentralkassen für den Zentral-Streitfonds überwiesen. Für die günstige Vermögensgestaltung wirkte ferner die zunehmende Mitgliederzahl.

Die größeren Ausgaben des Verbandes erstreckten sich während der 2 Jahre auf folgende Posten: Arbeitslosenunterstützung 1 141 881 Mark, Gemeinwohlunterstützung 13 945 Mark, Rechtschutz 26 104 Mark, Reiseunterstützung 39 922 Mark, Streikunterstützung 110 994 Mark, für verkränkeltes Handwerkzeug 5104 Mark, für Agitation 244 065 Mark.

Der Vorsitzende Schrader eröffnete die Generalversammlung mit dem Hinweis, daß vor 30 Jahren hier in Berlin der Grundstein zur heutigen Organisation gelegt sei und daß die Zimmerer in rastloser Tätigkeit zu verstanden hätten, ihre Organisation trotz aller Schwierigkeiten zur heutigen Höhe zu bringen. Die wirtschaftliche Verbesserung der Zimmerer Deutschlands ist der Wunsch der Organisation allerzeit gewesen. An der Generalversammlung nehmen teil: 135 Delegierte, 3 Vertreter des Vorstandes, je 1 Vertreter der Redaktion, des Ausschusses, der Bauarbeiter-Kommission und der Generalkommission, ferner 19 Gauleiter und je ein Vertreter der Bruderorganisation aus der Schweiz, Dänemark und aus Wien.

Zu Vorsitzenden werden Schrader (Hamburg) und Knüpfer (Berlin), zu Schriftführern Steffens (Bremen) und Engelbrecht (München) gewählt.

Schrader (Hamburg) gab den Geschäftsbericht. Anknüpfung an die Beschlüsse der vorhergehenden Generalversammlung konstatierte Schrader, daß die Mitgliederzahl des Verbandes trotz der erheblichen Beiträge enorm gestiegen sei. Es sind in den letzten 2 Jahren 19 000 Mitglieder gewonnen worden, so daß die Gesamtzahl der Mitglieder 65 102 beträgt, die sich auf 987 Zentralkassen verteilen. Die politischen Schifflungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324 Mitglieder erzielt. Das Zentralarchiv der gewerkschaftlichen Verfassungen hat es auch während der Berichtszeit nicht gefehlt. Die preussische Regierung ließ es nicht an Versuch fehlen, die einzelnen Zentralkassen zu politischen Organisationen humpeln. Es sei immer wieder gut, darauf zu verweisen, daß die Kameraden ihre politische Tätigkeit in die politischen Organisationen und nicht in die gewerkschaftlichen Verfassungen tragen haben. Die Erfolge der Lohnbewegungen von im Jahre 1911 für 54 187 Mitglieder Lohnverhöhungen von 8 Pf. pro Stunde, im Jahre 1912 betrug die Erhöhung für 54 8 Mitglieder 1/2 bis 5 Pf. pro Stunde. In Verkürzung der Arbeitszeit wurde 1911 für 5612 Kameraden, 1/2 bis 1 Stunde, im Jahre 1912 eine ebensolche für 1324











gehen. In Deutschland werden gegen eine Ausdehnung der Entschädigungs-  
pflicht erhebliche Bedenken geltend gemacht, und zwar von den Unter-  
nehmern, die eine zu große Belastung mit darauf folgender Gebüh-  
rung der Kontingenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Welt-  
markt befürchten; weiter werden wissenschaftliche Bedenken derart geltend  
gemacht, daß die chronischen gewerblichen Vergiftungen nicht immer  
einwandfrei festzustellen seien. Professor Sommerfeld legt eingehend  
dar, daß die von beiden Seiten aufgeworfenen Bedenken nicht gerecht-  
fertigt sind.

### Der Meineidsprozeß eines Fliegers.

Hg. Leipzig, 3. Februar.

Die Verhandlung in dem Prozeß gegen den Flieger  
Wiencziers wegen Meineids und Betrugs wurde am Montag  
fortgesetzt. Nach Eröffnung der Sitzung kam es zu längeren  
Auseinandersetzungen zwischen dem Staatsanwalt Dr. Dertel  
und den Verteidigern Dr. Jaffe (Berlin) und Kallier (Leip-  
zig) wegen des Umfangs der weitem Beweisnahme. Die Ver-  
teidigung hatte nämlich zum Beweis für die Unglaubwürdigkeit  
des von der Anklage als Zeugen geladenen Direktors Wienet  
mehrere Zeugen benannt und der Staatsanwalt wollte nun seiner-  
seits die Unglaubwürdigkeit der von der Verteidigung benannten  
Zeugen nachweisen. Die Prozeßbeteiligten einigten sich schließ-  
lich dahin, auf die Vernehmung der neugeladenen Zeugen vor-  
läufig zu verzichten und die Vernehmung von der Aussage des  
Direktors Wiener abhängig zu machen. Sodann ging der Vor-  
sitzende mit dem Angeklagten Wiencziers die Einzelheiten über  
den von ihm geleisteten Offenbarungseid durch. Wiencziers be-  
tonte, daß er nach bestem Wissen bei der Aufstellung seines Ver-  
mögensverzeichnis vorgegangen ist und daß er sogar alles bare  
Geld, das er in seinem Portemonnaie bei sich trug, 57,03 Mark,  
angegeben hat.

Ausführliche Erörterungen knüpften sich an die Kassiber, die  
der Angeklagte aus der Unterjuchungshaft heraus mit seiner Frau  
und der Mitangeklagten Frau Senfel gewechselt hat. Der Ange-  
klagte hat sich das Papier dadurch beschafft, daß er Seidenpapier  
von Aufstellern, die ihm seine Frau ins Gefängnis brachte, als  
Schreibpapier verwendete. Er will diese Kassiber ausschließlich  
aus dem Einsamkeitseid im Gefängnis heraus geschrieben  
haben.

Es werden dann als Zeugen die vorgeladenen Flieger ver-  
nommen. Flieger Delrich befindet, es sei mehrfach gesprochen  
worden, ob man andern Personen seine Wertgegenstände über-  
eignen könne. Schmaßl sagte bei einer solchen Gelegenheit: Wer  
im geschäftlichen Leben steht, dürfe nichts haben, er habe alles  
seiner Frau übertragen. Flieger Schirmeister gibt an, Schmaßl  
und Wiencziers seien früher gute Freunde gewesen.

Angell. Wiencziers: Ich möchte an die beiden Zeugen,  
die in dieser Beziehung doch sachverständiger sind als die Zeugen  
Schmaßl und Wiener, welche nur von kaufmännischen Verhält-  
nissen etwas wissen, die Frage stellen: Wenn bei einem Eindecker  
dem Flieger in der Luft die Flügel abbrechen und er abstürzt, ist  
da der Pilot oder die Firma schuld? — Zeuge Schirmeister:  
Dann ist die Firma schuld. — Vors.: Kann nicht aber auch der  
Flieger den Unfall verschuldet haben? — Zeuge: Es gibt ja  
Flieger, die sich nur verpflichtet fühlen, sich sofort in den Apparat  
zu setzen und zu fliegen, ohne sich darum zu kümmern, wie der  
Apparat beschaffen ist. Sie sagen, daß das Sache der Firma sei.  
Es gibt aber andre Flieger, die, ehe sie sich in den Apparat setzen,  
alles sorgfältig prüfen. Sie fühlen sich selbst verantwortlich. Es  
gibt aber Maschinen, die von selbst in der Luft zerbrechen.  
— Vors.: Es kann also doch auch die Schuld am Flieger liegen.  
— Zeuge: Gewiß. — Angell. Wiencziers: Wenn aber der  
Flieger in normaler Richtung fliegt, ohne den Motor zu über-  
anstrengen, und plötzlich beginnt die Maschine in der Luft zu de-  
formieren und der Flieger stürzt ab, ist dann der Erbauer oder  
der Flieger schuld? — Zeuge: Dann der Erbauer. — Vors.:  
Aber kann nicht auch der Flieger ein Versehen begangen haben? —  
Zeuge: Delrich: Wenn zwei Flügel zugleich in der Luft ab-  
brechen, dann ist es nicht die Schuld des Fliegers, sondern des  
Fabrikats. Bei den Antoinettemaschinen ist es mehrfach vorge-  
kommen, daß die Flügel in der Luft abgebrochen sind und die  
Flieger das Genick gebrochen haben. Das liegt am  
Apparat. — Vors.: Wem gehört der Apparat? — Angell.  
Wiencziers: Dr. Guth und der Wabatos-Gesellschaft.

Darauf wird als Zeuge Direktor Schmaßl von den Deut-  
schen Flugzeugwerken Leipzig als Zeuge aufgerufen. Er gibt zu,  
daß das Strafverfahren gegen Wiencziers auf Grund einer An-  
zeige von ihm eingeleitet worden ist. — Vors.: Was hat Sie zu  
Ihrem Vorgehen veranlaßt? — Zeuge: Verschiedene Gründe. —  
Vors.: Hat auch Kommerzienrat Meyer dabei mitgewirkt? —  
Zeuge: Jawohl, er war auch mit beteiligt. Wir hatten Differ-  
enzen bei den Deutschen Flugzeugwerken mit Wiencziers. Am  
14. Juni habe ich dann die Anzeige gegen ihn wegen eines falschen  
Offenbarungseides erstattet. Die Differenzen waren entstanden  
wegen des Baues einer Maschine und wegen der Verwendung von  
Materialien. Später hat mich dann Wiencziers auch persönlich be-  
schimpft. In einer Besprechung mit Kommerzienrat Meyer und  
dessen Rechtsbeistand erörterten wir, wie wir Material gegen  
Wiencziers beschaffen könnten. Wiencziers hatte mich auch mit  
dem Messer bedroht und ich war auf einen großen Prozeß gefaßt,  
daher wollte ich so viel wie möglich Material gegen ihn zusammen-  
bringen. Es wurde da auch die Eidesangelegenheit besprochen. —  
Vors.: Wollten Sie Wiencziers unmöglich machen? — Zeuge:  
Ich wollte mich seiner erwehren. — Vors.: Sie wollten ihn  
ebenfalls aus den Deutschen Flugzeugwerken heraushaben.  
— Zeuge: Gewiß. Das wollte ich. — Vors.: Es war Ihnen aber  
wohl nicht darum zu tun, ihn auch bei andern Flugzeugwerken un-  
möglich zu machen? — Zeuge: Durchaus nicht, ich wollte ihn nur los-  
werden. Ich suchte genügend Material zusammenzubringen, um  
mich seiner zu erwehren. — Vors.: Haben Sie nicht vorher ver-  
sucht, in Güte mit ihm zu verhandeln, damit er freiwillig heraus-  
gehe? — Vors.: Mehr als einmal, aber er weigerte sich und be-  
drohte mich. — Vors.: Sind Sie verheiratet? — Zeuge: Ja,  
ich habe auch ein Kind von 6 Jahren. — Vors.: Es wird be-  
hauptet, Sie hätten die Absicht gehabt, Fräulein Erna Meyer zu  
heiraten. — Zeuge (lachend): Das ist eine verdrehte Ansicht,  
ich habe nicht im entferntesten daran gedacht. Es war das damals  
ein Wis, der mir nur hinterher böseartig entstellte wurde. — Vert.  
Kallier: Der Zeuge behauptet, daß der Angeklagte  
Wiencziers lächelnd gesagt habe, etwas Schlimmes habe er wohl  
bei Frau Senfel, aber nicht so viel. Ich frage die Zeugen Delrich  
und Schirmeister, die doch dabei gefanden haben, ob sie etwas  
davon gehört haben. — Die Zeugen Delrich und Schirmeister er-  
klären übereinstimmend, daß sie von dieser Äußerung nichts wissen.  
— Vors.: Müßten die Zeugen diese Äußerung hören? — Zeuge  
Schmaßl: Meiner Ansicht nach müßten sie es hören.

Die Weiterverhandlung wird dann auf Dienstag vertagt.

### Kleine Chronik.

#### Zweimal silberne Hochzeit begangen.

Ein seltenes Fest konnte der 91 Jahre alte pensionierte Hof-  
meister Heinrich Reiffold in Brüggen bei Göttingen begehen. Er  
feierte dieser Tage zum zweitenmal silberne Hochzeit. Seine erste  
Gattin war ihm nach 28-jähriger Ehe durch den Tod entzogen worden,  
1888 hatte er dann wieder geheiratet.

#### Vom elektrischen Strome getötet.

Ein Automobilglück unter eigenartigen Umständen er-  
eignete sich bei Klein-Lafferde. Ein Automobil fuhr bei  
diesem Orte gegen ein über die Straße gezogenes Kabel der elek-  
trischen Lichtleitung. Dadurch erhielt ein im Wagen sitzender Über-  
winder aus Ringelsheim einen elektrischen Schlag und wurde  
sogar getötet, der Chauffeur verletzt und der Wagen erheblich  
beschädigt.

### Auf dem Maskenball erstickt.

In der Nacht zum Montag hat sich in Köpenick auf einem  
Maskenball im Katharinenbad eine Katastrophe abgepielt. Der  
Automobilhändler Meyrel stand seit einiger Zeit in Beziehungen zu  
der Ballettmeisterin Helene Wiebach. Beide besuchten am Sonntag den  
Maskenball. Da Meyrel Grund zur Eifersucht zu haben glaubte,  
machte er seiner Geliebten Vorwürfe. Im Verlauf des Vorworts-  
wärtze und ohferte er sie. Plötzlich zog die Ballettmeisterin ein  
Tuch und stieß ihn ihrem Beiniger in die Brust. Meyrel war sofort tot.  
Die Ballettmeisterin wurde verhaftet.

### Erhängt.

Von Mühlheim a. d. Ruhr wird berichtet: Der städtische Me-  
dicus Nisch, der widerrechtlich in ein Haus gedrungen war und  
sich dort in einem Zimmer verbarrikadierte, erschoss den Keller-  
gärtner, der ihn entfernen wollte, mit einem mitgebrachten  
Militärgewehrl und betrunbene eine andre Person schwer durch  
Kolbenschläge. Der Ersthörsene ist Vater von neun Kindern.

### Der gestohlene Kriegsschatz.

Eine Frau W. aus der Müggelsheimer Straße zu Köpenick  
ist auf noch nicht aufgeklärte Weise um alle ihre Ersparnisse gekom-  
men. Die Frau hatte aus Furcht vor einem etwaigen Krieg  
ihre über 1000 Mark betragenden Ersparnisse von der Sparkasse  
abgehoben und sie zu Hause im Bett versteckt. Als sie heute nach  
ihrem Schlaf sehen wollte, stellte sie heraus, daß er gestohlen war.  
Die Frau konnte sich absolut nicht erklären, wo der Dieb sein  
könnte, weil sie zu niemand über den neuen Aufbewahrungsort  
ihres Geldes gesprochen haben will.

### Die Entlarung des Ehebrechers.

Frau Durieux, die einst als Baronin Vaughan vielgenannte  
Geliebte des Königs Leopold, hat kürzlich ihren Gatten, von dem  
sie sich scheiden lassen will durch einen Polizeikommissar „auf  
frischer Tat“ abfassen lassen. In Pariser Blättern werden nun  
die heiteren Einzelheiten dieses Vorgangs erzählt. Frau Durieux,  
die mit ihren zu Seitenprüngen neigenden Gatten eine Villa  
in Neuilly bei Paris bewohnt, erstattete am letzten Freitag gegen  
Herrn Durieux die Anzeige, daß er im ehelichen Heim mit einer  
Geliebten verkehre. Am Montag um 7 Uhr früh fand sich der zu-  
ständige Polizeikommissar mit einem Duzend Agenten bei der  
Villa ein, deren Aufgabe er befehlen ließ, worauf er sich in das  
Haus begab. Als er an die Tür des Schlafzimmers des Herrn  
Durieux klopfte und im Namen des Gesezes Einlaß verlangte,  
rührte sich zunächst nichts; erst nach einer Weile, als er mit ge-  
walttamer Deffnung der Tür drohte, tat sich diese auf, und Herr  
Durieux erschien im Nachigewand und entschuldigte sich: er habe  
geschlafen und das erste Anklagen nicht gehört. Der Kommissar  
ging nun daran, das Schlafzimmer zu durchsuchen, doch war weder  
in noch unter dem Bette noch in den Wandbänken irgendwelche  
Weiblichkeit zu finden. In dem anstoßenden Toilettenzimmer da-  
gegen fand der Kommissar eine Spur: ein Paar niedliche Schuhe  
und ein Paar gestickte Damenshirts, die er, ohne daß Herr  
Durieux etwas bemerkte, in die Kodtasche steckte. Dann stieg er,  
von dem spöttischen Lächeln des Herrn Durieux begleitet, die Treppe  
zum Obergeschoß hinan, wo sich die Mädchenkammern befinden.  
Zwei dieser Kammern waren leer, in der dritten lag eine junge  
Person anscheinend in tiefem Schlaf. Indiscret, wie Polizei-  
kommissare auf solcher Fahrt nun einmal sein müssen, befah  
er die Schlafzimer näher und stellte fest, daß ihr feines, hübsches  
Gesichtchen von einer Fülle prächtigen blonden Haars umrahmt  
und dieses Haar von einem kostbaren, mit Gold inkrustiertem  
und mit Edelsteinen besetzten Kamme zusammengehalten war. Von  
dem Kommissar geweckt, setzte die junge Dame sich im Bett auf,  
wobei der Mann des Gesezes mit pflichtgemäßer Gewissenhaftig-  
keit beobachtete, daß sie im Besitz eleganter Spitzenwäsche und  
eines Paars zierlicher, weicher Händchen war, und erklärte zu-  
nächst, das Kammermädchen der gnädigen Frau zu sein. Als der  
Kommissar sie aufforderte, sich mit ihm in die Beletage zu be-  
geben, bemerkte sie mit einiger Verlegenheit, daß ihre Schuhe  
und Strümpfe nicht da waren. Rätselnd zog der Kommissar die  
im Toilettenzimmer des Herrn Durieux gefundenen aus der Tasche  
und wies sie der jungen Dame vor, die sie lachend agnoszierte  
und nun alle Verstellung aufgab. Es konnte festgestellt werden,  
daß die Dame eine sehr renommierte Angehörige jener Welt, in  
der man sich amüsiert, war und nicht zum erstenmal ohne Vor-  
wissen von Madame Durieux unter deren Dache weilte. So hatte  
Frau Vaughan-Durieux den Beweis für die Untreue ihres Gatten,  
den sie für den Scheidungsprozeß brauchte, und Paris für  
25 Stunden Stoff zum Lachen.

### Todessturz eines Fliegers.

Einer Meldung aus Turin zufolge ist am Montag nachmittag  
der Flieger Giuseppe Rosari auf dem dortigen Flugplatz Mirafiore  
aus einer Höhe von 30 Metern abgestürzt. Er starb, ohne das  
Bewußtsein erlangt zu haben.

### Schweres Rechnungslück.

Aus Brügge wird gemeldet: Auf dem Legethosschacht bei  
Mattheuern wurden von einem Wagon der Drahtseilbahn acht Ar-  
beiter schwer verletzt, davon vier tödlich.

### Vein Experimentieren getötet.

In Seckach bei Bittich erfolgte in der Fabrik der Elektroher-  
mischen Werke A.-G. eine gewaltige Explosion, während der Fabrik-  
direktor Kühne damit beschäftigt war, einen Versuch mit Wasserstoffgas  
vorzunehmen. Kühne war sofort tot. Das Fabrikgebäude wurde  
durch den entstandenen Brand völlig zerstört. Der Sachschaden wird  
auf 100 000 Frank geschätzt.

### Der Bär als Faschingsnarr.

In der Avenue de la Republique in dem Quartier Borort Aubert  
willers bewegte sich am Sonntag nachmittag ein sonderbarer Zug. Ein  
hantlicher Haufen von Jungen und Mädchen geleitete eine große braune  
zottige Masse unter Schreien und Lachen. Es war ein Bär; die Kinder  
warfen Haufen von Konfettis in das Fell des Tieres und bürteten  
die kleinen runden Papierschleibchen dann mit kleinen Besen wieder ab,  
wobei sie lachten und riefen: „Das ist mal ein netter Faschings-  
scherz, da hat sich einer als Bär verkleidet!“ Auf einmal aber  
protestierte der vermeintliche Faschingsnarr, der sich bis dahin  
alles ruhig hatte gefallen lassen, doch etwas energischer. Er  
legte sich auf die Hinterbeine und langte mit der Pranke nach  
einem Knaben. Nun entstand allgemeines Entsetzen. Eine Panik brach  
in der Schar aus, die nach allen Seiten auseinanderlief. Die Schu-  
leute kamen hinzu und geleiteten das quitzelige Tier, das einem  
Wenigerbesitzer entstrungen war, nach dem Kommissariat, die dem  
Sammelort für alle verlorenen Gegenstände, wo es der Eigentümer  
eine Weile später wieder abholte. Zum Glück lief der jugendliche  
Faschingscherz für diesmal noch ohne schlimme Folgen ab.

### Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besendungen vorbehalten  
Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der  
„Bolschinnik“ und deren Kolporteurs zu beziehen.

D.-L.-B.-Lafchenbuch. Vom Deutschen Techniker-Verband  
herausgegebenes Jahrbuch. Preis 30 Pf. Verlag der Buch-  
handlung des Deutschen Technikerverbandes, Berlin SW 68,  
Marktgrafenstraße 94.

Da bin ich, Verlag von John Henry Schwering, Berlin W 57,  
Nr. 10, Pro Nummer 20 Pf. Abonnements bei allen Buch-  
handlungen und Postanhalten. Gratis-Probenummern bei  
erstem und durch den Verlag.

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn.  
Nr. 5 des 9. Jahrgangs ist erschienen. Die „Schaubühne“ erscheint  
wöchentlich im Umfang von 32 bis 40 Seiten und kostet 40 Pf.  
die Nummer, 3,50 Mark vierteljährlich. Verlag der „Schaubühne“,  
Charlottenburg, Dernburgstraße 25.

### Bereins-Kalender.

- Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Eubenburg, 8. Febr.  
Donnerstag, 8. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung sämtlicher Funktionäre in der „Berliner Bierhalle“.
- Die Reichsleitung.
- Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Eubenburg, 8. Febr.  
Donnerstag, 8. Februar, Sitzung im Parteifreizeitklub.
- Arbeiter-Sängerchor, Magdeburg, jeden Mittwoch, abends  
8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei A. Lichteck, Knochenhauerstr. 27/28.
- Bund der Arbeiter-Druckvereine Deutschlands, 1. Bezirk,  
Übungsstunden finden statt: Dienstag: Konjunktiv-Berein Mythenstr.  
Magdeburg, Braunschweigstraße 3; Freundschaft Neue Neustadt bei  
Grieth, Lützenstraße 23; Lya-Landsort, Friedrichs-Restaurant; Bor-  
n Arls-Burg, Restaurant zur Grund (Häbeler, S. Brönnick); Mitt-  
woch: Fidelity-Restaurant, Sölligs-Restaurant; Freundschaft Euben-  
burg in der „Berliner Bierhalle“; Freitag: Fidelity-Restaurant bei Köhlig,  
Grusonstraße; Konfordia Alte Neustadt, Restaurant zur Krone, Kolben-  
straße; Lya-Salbe, Restaurant; Ab. Gerecht, Sonnabend: Konfordia  
Eubenburg in der „Berliner Bierhalle“; Harmonie-Wiederkehr im  
„Eubenburg“.
- Arb.-Radfahrerbund Solidarität, Ortsgruppe Magdeburg,  
Bereinsabende: Abt. Wilhelmshafen (Zuifemard) Mittwoch;  
Abt. Duka (Thalia) Mittwoch; Abt. Eubenburg (Berliner Bierhalle)  
Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Kloppe, Fabrikstraße) Freitag;  
Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Uttadt (Friedrichs-  
Rest.) Freitag; Abt. Rothensee (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt.  
Meisendorfer (beim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag; Abt. Dahlen-  
marsleben (Wahlfeld zur Dore) jeden Mittwoch.
- Abt. Eubenburg, Donnerstag den 8. Februar, abends 8 1/2 Uhr,  
Komitee-Sitzung.
- Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Abt. Eubenburg, Am  
Freitag den 7. Februar Monatsversammlung in der „Berliner Bierhalle“.
- Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerbund, Freitag  
den 7. Februar, abends 8 Uhr, Versammlung im „Weißen Hirsch“.
- Mitt-  
woch, abends 8 Uhr, Vorstandssitzung im „Weißen Hirsch“.
- Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerbund, jeden  
Freitag Übungsstunde im „Weißen Hirsch“.
- Arbeiter-Radfahrerbund Magdeburg, Ortsgruppe Duka,  
Am Mittwoch den 8. Februar Mitglieder-Versammlung in der „Thalia“.
- Am Sonntag den 9. Februar, abends, Zusammenkunft in der „Thalia“,  
Dorotheenstraße 14.
- Groß-Otterleben, Arbeiter-Radfahrer, Donnerstag den  
6. d. M. Treffpunkt sämtlicher Mitglieder bei der Witwe Strunypf, 149  
Dlventedt, Schwimmklub Rixe, Donnerstag abend 7 1/2 Uhr  
Versammlung.
- Wettershülen, Sozialdemokratischer Verein für den  
Wahlkreis Wanzleben, für unsere hiesigen weiblichen Mitglieder  
findet Mittwoch, 5. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Besendend im Parteilokal statt.
- Burg, Gefangenenverein Singnitz, Mittwoch den 5. Februar,  
abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung bei K. Fesse, Polzstraße 2.

### Briefkasten.

1004 B. Es kommt darauf an, ob in dem Kaufvertrag ein  
Lieferungstermin festgelegt worden ist. Wenn das nicht der Fall  
ist, werden Sie schwerlich davon loskommen. —  
Egeln. Kann nicht kommen. —

### Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.	
Ort	Wasserstand
<b>Hier, Eger und Wabau.</b>	
Jungblunglau	31. Jan. - 0,02
Kaun	„ + 0,69
Budweis	„ - 0,02
Prag	„ + 0,06
<b>Unter und Srale.</b>	
Etrausfurt	2. Febr. + 1,60
Weißensees Untp.	„ + 0,88
Artha	„ + 2,50
Miesben	„ + 1,85
Bernburg	„ + 1,65
Kalbe Oberpegel	„ + 2,08
Kalbe Unterpegel	„ + 1,40
Grizehne	„ + 1,85
<b>Wilde.</b>	
Deffau, Müdenbr.	2. Febr. + 0,43
<b>Elbe.</b>	
Hardubitz	31. Jan. - 0,45
Brandeis	„ + 0,04
Leimitz	„ - 0,04
Leimitz	„ - 0,10
Wuffig	2. Febr. + 0,01
Dresden	„ - 1,45
Lorzgau	„ + 0,86
Mittenberg	„ + 2,37
Köplau	„ + 1,72
Darby	„ + 2,22
Schönebeck	„ + 1,09
Magdeburg	„ + 1,45
Langermünde	3. „ + 2,99
Wittenberge	„ + 2,60
Smitz	„ + 2,10
Woißenburg	„ + 1,98
Dohnsdorf	„ + 2,06
Lauenburg	„ + 3,04
<b>Wald.</b>	
Wald	1. Febr. - 0,43
Wald	„ - 0,09
Wald	„ - 0,20
Wald	„ - 0,18
Wald	„ - 0,08
Wald	2. Febr. + 0,01
Wald	„ - 1,45
Wald	„ + 0,77
Wald	„ + 2,01
Wald	„ + 1,66
Wald	„ + 2,09
Wald	„ + 1,95
Wald	„ + 1,45
Wald	3. „ + 2,70
Wald	„ + 2,47
Wald	„ + 2,08
Wald	„ + 1,98
Wald	„ + 2,06
Wald	„ + 3,04

### Aus dem Geschäftsverkehr.







# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 30.

Magdeburg, Mittwoch den 5. Februar 1913.

24. Jahrgang.

## Provinz und Umgegend.

**Groß-Ottersleben, 4. Februar.** (Gemeindevertreter-Sitzung.) Am Donnerstag den 6. Februar, abends 8 Uhr, findet im Lokal der Witwe Rütche eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Genehmigung des Vertrags zwischen dem Provinzialverband und der Gemeinde Groß-Ottersleben in Sachen Bau einer Straßenbahn. Nach der Beratung wird Herr Ingenieur Brenner in derselben Angelegenheit einen Vortrag halten. 2. Besprechung des Voranschlags für das Rechnungsjahr 1913/14. 3. Armensachen. 4. Verschönerung.

**Lemsdorf, 4. Februar.** (Die Besucher des Vortragskursums des Genossen Bising) seien nochmals besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Vortrag heute Dienstag um 8 Uhr beginnt.

**Afchersleben, 4. Februar.** (Einen Heinrich-Heine-Nabend) veranstaltet am Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, der Bildungs-Verein. Ausführliche ist Frau Wallotte, Berlin.

**Burg, 4. Februar.** (Arbeiter-Sekretariat.) Bericht für Monat Januar. Das Sekretariat haben in diesem Monat 237 Personen zwecks Auskunft aufgesucht. Davon waren 213 erstmalige und 24 wiederholte Besuche. Auskünfte wurden 265, darunter 23 schriftlich erteilt. Von den Auskunftsuchenden wohnten 193 in Burg, 72 in 28 anderen Orten. Die Auskünfte betrafen Arbeiterversicherung in 120, Arbeits- und Dienstvertrag in 23, bürgerliches Recht in 45, Staats- und Gemeindeangelegenheiten in 32, Strafrecht in 15, Privatversicherung in 12 und Diverses in 18 Fällen. Von den 227 Besuchern waren 116 nur gewerkschaftlich, 10 nur politisch, 72 gewerkschaftlich und politisch organisiert, während 39 nicht organisiert resp. organisationsfähig waren. Bei den schriftlichen Auskünften war das Organisationsverhältnis in den meisten Fällen nicht festzustellen. Schriftliche wurden 73 angefertigt, und zwar betrafen Arbeiterversicherung 37, Arbeits- und Dienstvertrag 2, bürgerliches Recht 3, Strafrecht 3, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 13, Sonstiges 10. Es sei darauf hingewiesen, daß bei Anfragen von auswärts stets Rückporto beigefügt werden muß.

(Ein hohes Ziel) hat sich die Abteilung Burg des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft gesetzt. In einer jüngst hier abgehaltenen Generalversammlung erläuterte Frau Geheimrat Fackel die Gründung, Entwicklung und das Ziel der Abteilung Burg. Das besteht in der Hauptfrage wohl in der Vermittlung von Dienstmädchen nach unseren afrikanischen Kolonien und in der Unterhaltung eines Heimathauses in Keetmanshoop. In übersichtlichen Worten präsidierte die Vorsitzende die bisherige Tätigkeit und Opferwilligkeit der Mitglieder und begründete das damit, daß jetzt nach 34-jährigem Bestehen bei einer Mitgliederzahl von 200 nur wenige hundert Mark an dem hohen Ziele fehlen. Endlich — ein halbes — Bürger Zimmer zu besitzen. Die Abteilung setzt sich aus lauter äußerst gut situierten Damen zusammen, da scheint die gepriesene Opferwilligkeit nicht gar so groß zu sein. Wenige hundert Mark könnten doch sonst kein Hindernis bilden, dies hohe Ziel zu erreichen. Auch scheint die Errichtung eines halben Zimmers mit dem Namen unserer Stadt in Afrika sehr teuer zu sein, daß man drei Jahre lang zu diesem Zwecke hat sammeln müssen. Wenn die Damen gewillt sind, in Wohltätigkeit zu machen, dann bietet unsere Heimathaus selbst ein so großes Feld der Tätigkeit, daß die 200 Mitglieder vollauf zu tun hätten. Allerdings Auge in Auge mit dem Geld und ohne Vorzüge bei Exzellenzen und Hofbeiden. Mit dem Gelde könnte man nicht nur ein halbes Zimmer in unserer Stadt, sondern eine ganze Reihe davon für alte gebrechliche Frauen und Männer unterhalten werden.

(Sentiment v. Scheele außer Lebensgefahr.) Rentner v. Scheele, der bei den großen Militär-Flugübungen mit seinem Flugapparat stürzte und hier an einer schweren Gehirnerschütterung darniederlag, hat das Bewußtsein wieder erlangt und befindet sich außer Lebensgefahr.

**Salzschacht, 4. Februar.** (Falsche Anschuldigung.) Am 4. Dezember vorigen Jahres erstattete der Kollkuischer Reich von hier Anzeige, daß ihm in der Johannestraße eine Tasche mit 387 Mark Inhalt von einem Unbekannten abgenommen worden sei. Es stellte sich bald heraus, daß der Ueberfall fingiert war und Reich das Geld unterschlagen hatte. Er wurde deshalb zu 1 1/2 Jahr Gefängnis verurteilt. Reich verbüßt jetzt die Strafe in Gommern. Während dieser Zeit erstattete er wiederum Anzeige sein damaliger Chef, der Fuhrherr W. habe ihm die Tasche abgenommen. W. stellte die Tat in Abrede und gegen Reich wurde Anzeige wegen Erstattung einer unwissenschaftlichen Anzeige erhoben, wofür er sich in der letzten Landgerichts-Sitzung zu verantworten hatte. Reich erklärt, daß er noch jetzt seine Begabung aufrechterhalte, da der Räuber die gleiche Gestalt und den Anzug wie W. getragen hatte. W. habe auch in der damaligen Gerichtsverhandlung nicht der Wahrheit entsprechende Angaben gemacht. Die Beweishebung lief für Reich schlecht aus, so daß er wegen falscher Anschuldigung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

(Gut weggekommen) ist der Fleischermeister Albert Rabette von hier, der wegen Bankrotts auf der Anklagebank lag. Rabette betrieb eine Würstchenfabrik, die einen Umsatz bis zu 150 000 Mark aufwies. Als über das Vermögen von ihm der Konkurs eröffnet wurde, betrug die Unterbilanz 37 000 Mark. Es wird ihm nun zur Last gelegt, als Schuldner, über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet ist, Handelsbücher, die er gefälscht zu führen hatte, so unwissenschaftlich geführt zu haben, daß sie keinen Ueberblick über seinen Vermögensstand gewährten; auch die vorchriftsmäßigen Bilanzen zu ziehen, habe er unterlassen. Ferner soll Rabette, der seine Zahlungsunfähigkeit kannte, zwei Gläubigern Sicherung, die sie zu der Zeit nicht zu beanspruchen hatten, gewährt haben. Nach längerer Verhandlung wurde er von der Anklage der Gläubigerbegünstigung freigesprochen, wegen einfachen Bankrotts aber zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt.

(Die Arbeit eingestellt) haben im „Haderbräu“ acht Kellerer. Zeit wird es, daß sich die Kellerer allgemein auf ihre Organisation bestimmen. Die Arbeitsverhältnisse in ihrem Beruf sind die denkbar traurigsten, sie werden aber nur zu bessern sein, wenn die Organisation eingreift.

**Kroppenstedt, 4. Februar.** (Tot aufgefunden) wurde am Sonnabend früh der auf Schacht 5 beschäftigte Betriebsausseher und Knappschichtälteste Karl Straube von hier an dem Wege vom Schacht nach hier, unweit des Dorfes Haderbräu, gefunden. Er war am Freitag von seinen Angehörigen mit der Mitteilung weggegangen, daß sein Dienst an diesem Tage nicht, wie sonst, um 2 Uhr nachmittags, sondern wegen der Monatsabrechnung wahrscheinlich etwas später enden werde. Als er aber auch im Laufe der Nacht nicht zurückgekommen war, wurde durch Nachfrage auf dem Schacht festgestellt, daß er dort bereits um 7 Uhr fortgegangen sei, und beim Abhauen des Weges wurde er an der angegebenen Stelle, an einer Grabenböschung liegend, als Leiche gefunden. Mit den ersten Nachrichten von dem Auffinden der Leiche war hier und in der Umgegend das Gerücht verbreitet, Straube sei einem Raubmord zum Opfer gefallen. Die sofortige Untersuchung ergab aber Herzschlag als Todesursache.

**Neuhaldensleben, 4. Februar.** (In der Generalversammlung des Konjumbereins) verlas der Geschäftsführer den Geschäftsbericht über das Vierteljahr vom 1. September bis 30. November 1912. Am 1. November waren 488 Mitglieder vorhanden. Die Geschäftsteile betragen 11 900 Mark, das Sparguthaben 2168 Mark, der Reservefonds 10 900 Mark, Guthaben bei der Mittel-

deutschen Privatbank 2013 Mark. Der Umsatz im Vierteljahr an Ladenartikeln betrug 28 906,49 Mark, an Brot 4045,80 Mark, der Gesamtumsatz 27 952,29 Mark, der Durchschnittsumsatz pro Mitglied 57,28 Mark. Aus der Bäckerei wurden 480 Bände entliehen. Den Bericht über die am 25. und 26. September 1912 stattgefundene Revision des Vereins durch den Verbandsrevisor Redtke aus Halle a. S. wurde zur Kenntnis genommen. Im Anschluß hieran wurde auf Vorschlag der Verwaltung einige Statutenänderungen in Aussicht genommen. Zum Beispiel sollen anstatt vier nur zwei Generalversammlungen alljährlich stattfinden. Damit wurde beschlossen, an diejenigen Mitglieder, deren Kinder in diesem Jahre konfirmiert werden, etwa 200 Mark zu verteilen, und zwar in der Weise wie in früheren Jahren. Zu diesem Zwecke haben sich die betreffenden Mitglieder im Geschäftslokal zu melden.

**Döberleben, 4. Februar.** (Eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung) fand am Sonntag abend im Lokal des Genossen Lebin statt. Zunächst besprach Genosse Redtke die Lösung der Lokalfrage und forderte die Anwesenden auf, nun ihre Schuldigkeit zu tun. Genosse Brandes erstattete Bericht über „Die Tätigkeit des deutschen Reichstags“ und besprach im Anschluß daran die politische Lage. In dem hinter uns liegenden Jahre habe sich mancherlei abgespielt, was für uns von großer Bedeutung war. Die sozialdemokratischen Vertreter im Reichstag hätten alles getan, um die im Wahlkampf gemachten Versprechungen auch zu erfüllen. Nur die liberalen Parteien seien schuld daran, daß nicht einmal liberale Forderungen durchgesetzt werden konnten. Weiter unterzog der Redner das fortwährende Rülken zu Wasser, zu Lande und in der Luft einer Kritik. In treffenden Beispielen wies unser Vertreter weiter nach, wie die Rechten Sturm gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter, verlangen den Arbeitswillensschwund und wollen das Streikpostenfeste beiseite wissen. Diese Gegner der Arbeiterbewegung schimpfen täglich auf den Terrorismus der Sozialdemokratie und scheuen selbst nicht vor dem schlimmsten Terror zurück. Besonders in unserm Wahlkreis könnten wir davon ein Lied singen. Den Mißbrauch des Vereins- und Versammlungsrechts nahm Genosse Brandes ferner unter die Lupe; die Witwen- und Waisenversicherung wurde eingehend beleuchtet. In seinen Schlussausführungen forderte er die hiesige Arbeiterschaft auf, mit größerem Eifer für unsere Sache zu wirken, denn bisher habe nicht jeder seine Schuldigkeit getan. Reicher Beifall wurde Genossen Brandes zuteil. In der Pause wurden neue Parteimitglieder und Helfer für die „Volksstimme“ gewonnen. Genosse Redtke wies dann auf die Schachmaderpläne im preußischen Abgeordnetenhaus hin und besprach die bevorstehenden Landtagswahlen. In der tatkräftigen Agitation für Partei und die Arbeiterpresse dürfen die Parteigenossen nicht erlahmen. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

**Wömmelte, 4. Februar.** (In der Gemeindevertreter-Sitzung) am Sonnabend wurde der Antrag des Landrats, der Gehalt eines Lehrbuch sowie ein nötiges Instrument auf Kosten der Gemeinde zu beschaffen, abgelehnt. Wegen der elektrischen Lampe, die noch an den Grubenhäusern angebracht werden soll, war von der Elektrizitätsgesellschaft Schönebeck ein Schreiben eingegangen, worin auf den Vertrag hingewiesen wurde, wonach auf je 75 Meter eine Lampe komme. Die Entfernung vom Schönebeckischen Gasthof bis nach den Grubenhäusern betrage aber 230 Meter. Es müssen demnach noch drei Lampen angebracht werden. Der Vorsteher wurde beauftragt, noch einmal mit der Gesellschaft für die Angelegenheit in Verbindung zu treten. Wegen der Hundsteuer soll nochmals eine Sitzung am Donnerstagabend stattfinden.

**Sandau, 4. Februar.** (Ein Verbrechen?) Verhaftet und nach Stendal ins Untersuchungsgefängnis übergeführt wurde am Sonntag der Tischlermeister Lamprecht. Lamprecht ist verdächtig, sein Haus, das am Donnerstag voriger Woche in Flammen aufgeht, selbst in Brand gesteckt zu haben. Bei dem Brande fand das alleinlebende Fräulein Dreves ihren Tod. Lamprecht sprach nun den Verdacht aus, Fräulein D. habe das Feuer verursacht. Die Verdächtigung der Toten lenkte die Aufmerksamkeit der Behörden auf Lamprecht. Nun tauchte auch die Vermutung auf, Fräulein D. sei gar nicht durch Rauchvergiftung gestorben. Die Leiche ist daraufhin nochmals untersucht worden. Das Resultat ist noch nicht bekannt.

**Stendal, 4. Februar.** (Eine Volksversammlung) die von 600 Männern und Frauen besucht war, fand im Lokal des Herrn Grothe statt. Reichstagsabgeordneter Genosse M. König (Dortmund) sprach über „Die preussischen Landtagswahlen und ihre politische Bedeutung für die Arbeiterklasse“. Mit kräftigen Worten forderte Redner die Stendaler Arbeiterschaft auf, mit größtem Eifer für unsere Partei zu wirken. Auch müsse jeder Arbeiter es für seine heiligste Pflicht halten, die „Volksstimme“ zu lesen. Organisation und Presse seien unbedingt erforderlich, wenn wir am 14. Mai den Kampf bestehen wollen. Mit einem Hoch auf das freie Wahlrecht wurde die Versammlung geschlossen.

**Stendal, 4. Februar.** (Der Konjumberein) soll nach Ausführungen des Herrn Baurat Krüger Wäcker und Kutscher beschäftigten, die sich in ihren Arbeitsbedingungen schlechter fänden als die händlichen Gasarbeiter. Dagegen verwahren sich jedoch die Mitglieder des Vereins entschieden und erklären, keinen Grund zu finden, der dem Herrn zu seinen Redewendungen Anlaß geben könnte. Wenn sich die Gasarbeiter der Stadt mit einer Petition an die Verwaltung wenden, in der Meinung, daß Staat und Stadt stets vorbildlich wirken sollen, und die Arbeitervertreter im Stadtparlament ob des Fehlens der Petition unter den Beratungsgegenständen ihrer Verwunderung Ausdruck geben, so liegt zu einem derartigen Vergleich immer noch kein Anlaß vor. Mit gleichem Rechte könnte sonst auch die Entlohnung von Herrn Krügers Dienstepersonal zum Vergleich herangezogen werden. Die sonstigen Behauptungen des Herrn Krüger und des Ersten Bürgermeisters, Herrn Dr. Schütze, werden sich wohl noch an geeigneter Stelle widerlegen lassen. Herrn Krüger aber sei gesagt, daß es in Stendal wenig oder gar keine Betriebe gibt, die ihren Arbeitern und Angestellten Ähnliches oder gar Besseres bieten als der Konjumberein. Wögen alle die noch bei Wäckern in Kost und Logis befindlichen Gesellen bei 7 bis 12 Mark Wochenlohn sowie alle Kutscher den Rat des Herrn Baurat Krüger befolgen und bei ihren Arbeitgebern eine Gleichstellung mit den Arbeitern des Konjumbereins verlangen.

**Zangermünde, 4. Februar.** (Zu den Zuckerdiebstählen) auf der Elbe wird dem „Umdarfer“ noch gemeldet: Im vorigen Herbst und Anfang Januar wurde von mehreren in Auftrag deranterten Räubern Koh- und Kristallzucker gestohlen. Bereits vor einiger Zeit wurden mehrere an den Diebstählen beteiligte Schiffer ausgeforscht und ihrer Bestrafung zugeführt. Die Genbarmerie in Bodenbach nahm dieser Tage bei mehreren Schiffen Hausdurchsuchungen vor und beschlagnahmte bei dem Steuermann Kunert in Niedergund etwa 1 Zentner Zucker und bei dem Kapitän Wäcker in Obergund ebenfalls eine bedeutende Menge Zucker. Beide wurden verhaftet und dem Bezirksgericht übergeben, ebenfalls der Bedmann Dittrich. Eine bei dem Steuermann Wille in Niedergund vorgenommene Hausdurchsuchung förderte gleichfalls Zucker zutage. Die ganze Mannschaft des Reutenampfers Nr. 6 ist in die Angelegenheit verwickelt. Bis jetzt wurden insgesamt 14 Diebe und 7 Helfer namhaft gemacht. Täglich werden aber neue Diebe ermittelt. Die Abnehmer des Zuckers kauften durch die Vermittler um 40 Prozent billiger als beim Bezug

## Vereine und Versammlungen.

### Schutzverband der Schwerhörigen.

Die erste Versammlung in diesem Jahre befaßte sich eingehend mit der Frage der Rassenverfälschung für Schwerhörige. Es soll ein kostenfreier Absehrkurs eingerichtet werden, der sowohl für Anfänger wie Fortgeschrittene dienen soll. Die Auskunftsstelle der Verbandes wird oft in Anspruch genommen von Schwerhörigen aller Kreise. Da sowohl Kranke als auch Landbesitzer sich bei Beschaffung von Hörapparaten abweisend verhalten, hat der Schutzverband sich mit dieser Forderung näher zu beschäftigen. Den unbemittelten Schwerhörigen muß in dieser Hinsicht mehr entgegenkommen erwiesen werden. Nächste Sitzung 20. Februar 1913 in der „Reichshalle“. Gäste willkommen.

## Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 3. Februar.

**Aufgebote:** Straßenbahnwagenführer Franz Wosch mit Frida Mleh, Musiker Gust May Meyer hier mit Emilie Ida Kölling in Halle a. d. S.

**Eheschließungen:** Profur. Kraug. Dan mit Katharine Wustrau. Werkmeister Otto Wehler mit Martha Weinreich.

**Geburten:** Walter, S. des Wärters Franz Köhler. Helmut, S. des Schlossers Willi Golding. Werner, S. des Kaufmanns Willi Kocherz. Heinz, S. des Eisenbahn-Hilfsbediensteten Hermann Gramann. Herbert, S. des Versicherungsbeamten Robert Roewe. Elsa, T. des Eisenbahnarbeiters Wilhelm Schöne-mann.

**Todesfälle:** Witwe Johanne Gellie geb. Franz, 78 J. 8 M. 10 T. Volkereibesitzer Friedrich Döring, 78 J. 1 M. 26 T. Witwe Wilhelmine Simon geb. Bertram, verw. gewesene Schelge, 71 J. 3 M. 29 T. Näherin Luise Fujama geb. Ganther, 61 J. 9 M. 28 T. Marie geb. Sorgay, Ehefrau des Klempners Robert Schmidt, 34 J. 11 M. 12 T. Erich, S. des verst. Hausdieners Friedrich Gronwald aus Werber a. S., 9 J. 4 M. 15 T. Erna, T. des Schuhmachers Robert Jerzmonka, 1 J. 5 M. 14 T.

Sudenburg, 3. Februar.

**Eheschließungen:** Feilenhauer Adolf Heimbach mit Emma Lympius.

**Geburten:** Ilse, T. des Straßenbahnkassners Willi Lampe. Leonhard, S. des Arbeiteres Stanislaus Demnicki. Willi, S. des Arbeiters Walter Franke. Elisabeth, T. des Arb. Wilhelm Brona.

**Todesfälle:** Wilhelm, S. des Schlossers Wilhelm Vogt, 7 J. 5 M. 1 T. Bohrer Friedrich Rosenberg, 57 J. 7 M. 20 T. Herbert, S. des Konditors Friedrich Willberg, 2 J. 8 M. 3 T. Staatsanwaltschaftsrat Franz Bethke, 50 J. 10 M. 1 T. Arb. Heinrich Reichig, 44 J. 2 M. 15 T.

Buckau, 3. Februar.

**Eheschließungen:** Maschinenpuger Karl Bredt mit Ella Broje.

**Geburten:** Edith, T. des Schlossers Gustav Vogt. Margarete, T. des Schlossers Paul Böhm.

**Todesfall:** Dreher Franz Kowald, 55 J. 23 T.

Neustadt, 3. Februar.

**Aufgebote:** Krankenkassenbeamter Max Scherneck mit Anna Sipel. Arb. Karl Schröpfer mit Else Bremer. Mauri Arnold Ruhnen mit Martha Lohmann. Arbeiter Willi Boi- mit Marie Priebe.

**Geburt:** Bernhardine, T. des Monteurs Bernhard Wall.

**Todesfälle:** Eisenbreher Max Spielvogel, 23 J. 5 M. 10 T. Johann, S. des Eisenbahn-Lokomotivbeizers Reinhold Spanner, 5 M. 10 T.

Neuhaldensleben.

**Todesfälle:** Ehefrau des Schneiders Franz Grobis, Helene geb. Feldmann, 30 J. 8 M. 8 T. Privatmann, früherer Schuhmachermeister Wilhelm Geue, 59 J. 1 T.

Thale.

**Aufgebote:** Fleischer Mich. Bergmann mit Marie Edler. Hüttenarbeiter Paul Zimmermann mit Beria Adamski geb. Krebs. Hüttenarbeiter Ludwig Gustav Wienäcker mit Friederike Wrend. Kaufmann Karl Paul Elze mit Martha Marie Gorges.

**Eheschließungen:** Kreisauschusssekretär Jul. Sattler mit Dorette Auguste Bieweg geb. Reimede. Hüttenarbeiter Gustav Robert Edmund Lohmann mit Friederike Gropp. Maler Willi Reinhardt mit Anna Weber. Fleischer Richard Bergmann mit Marie Edler.

**Geburten:** T. des Hüttenarbeiters Johann Leonasgesti. T. des Zahnmeisters Paul Gahn. S. des Hüttenarbeiters Karl Nistal. S. des Schloss. Albert Karl Otto. T. des Arb. Friedrich Hoffmeister. S. des Wärdarbeiters Hermann Striebel. T. des Hüttenarbeiters Albert Müller. S. des Hoteliers Herm. Köpfer. T. des Hüttenarbeiters Hermann Gerlach. T. des Hüttenarbeiters Eduard Gerbothe. S. des Malers Max Deparade. S. des Hüttenarbeiters Johann Haupt. S. des Hüttenarbeiters Franz Mich. T. des Kaufmanns Gust. Edstein. T. des Hüttenarbeiters Gustav Brunner. S. des Hüttenarbeiters Otto Biehl. T. des Arbeiters Friedrich Schweinefuß. S. des Handelsmanns Oskar Kramer. S. des Formers Karl Haage. S. des Arbeiters Alfred Bohnenstengel. S. des Hüttenarbeiters Alexander Hund. T. des Hüttenarbeiters Hermann Thomas. S. des Hüttenarbeiters Wilhelm Richter. T. des Hüttenarbeiters Karl Brandig. S. des Bohrers Oskar Wäner. S. des Hüttenarbeiters Otto Gräß. S. des Hüttenarbeiters Wilhelm Diekmann. S. des Pianisten Georg Gustav Schneider. S. des Invaliden Friedrich Jacobi. T. des Formers Hermann Anzag. S. des Formers Karl Probst. T. des Postboten Paul Karl Günther. T. des Hüttenarbeiters Gustav Oberländer. T. des Bäckermeisters Heinrich Stredler. T. des Invaliden Wilhelm Neumann.

**Todesfälle:** Rudolf Adolf Schö, 6 J. 11 M. Bert-meister Richard Wunderlich, 57 J. 3 M. Karl Albert Otto, 4 T. Stanislaus Ciegki, 2 M. Helene Switala, 3 J. 7 M. Frida Martha Greif, 11 M. Erna Ella Raßig, 8 M. 14 T. Conradt Emmi Körte, 1 J. 5 M. 19 T. Kohlenhändler Ludwig Gorntrab, 61 J. 6 M. Erich Dantöbler, 1 J. 3 M. Invalide Wilhelm Hinleben, 75 J. 11 M. Grete Wanda Ruth, 8 M. Anna Rahle, 1 M. 20 T. Emma Richter, 1 J. 9 M. Gustav Walter Willi Schmidt, 4 M. Emma Beder, 2 J. 3 M. August Jacobi, 2 T. Ehefrau Wilhelmine Gropp geb. Magnus, 64 J. 1 M. 14 T. Alwine Martha Gertrud Rößmann, 4 J. 8 M.

**Kufeke** -Kinder-nahrung -Kranken-kost. Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedulden vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.



# Konsumverein

für Magdeburg u. Umgegend  
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Heute Mittwoch in allen Verkaufsstellen

## Frische Seefische

Pfund **16** Pfennig

Als preiswert offerieren wir ferner

## Bestes Pflaumenmus

Pfund **20** Pfennig

## Feinste Molkereibutter

Pfund **146** Pfennig

## Prima Rübensaft

ausgewogen und in Büchsen

## Kunsthonig

## Zitronatsirup — Konsumsirup

## Kinderzwieback — Kindermehl

## Kondensierte Milch

## == Büchsenfleisch ==

Neu eingeführt

## Haaröl, Flasche 20 Pfennig

# Konfirmanden!

Diejenigen Eltern, die dieses Jahr Kinder aus der Schule bekommen resp. konfirmieren lassen, können die Scheine für das später abzuhelende Konfirmationsgeld in den nächsten Tagen in unsern Verkaufsstellen abholen. 470

# Für die Konfirmation

empfehlen wir in ganz hervorragender Auswahl **Kleiderstoffe** in schwarz, weiss sowie allen modernen Farben

Reinwollene Cheviots . . . . .	2.25	1.95	1.58	1.25	98 Pf.
Serge gute, reinwollene Qualität . . . . .	2.45	1.95	1.75		1.35
Wollbatiste grosse Farbensortimente . . . . .	2.25	1.95			1.35
Satintuche in allen Modifarben . . . . .	3.50	2.75	2.45		1.95

Kammgarne, Krepps, Armure, Bolienne, Voile sowie alle modernen Stoffe zu billigsten Preisen. 618

## Konfirmanden-Wäsche

Hemden in Prima Hemdentuch und Renforcé, Achsel- und Vorderschluss, mit Stickerei und Langetten . . . . .	2.75	1.95	1.45	1.15	85 Pf.
Beinkleider mit Stickerei-Langetten . . . . .	2.35	1.95	1.45		1.15
Untertailen in Batist und Renforcé . . . . .	1.95	1.15	98	78	55 Pf.
Unterröcke weiss Linon, mit Stickerei . . . . .	4.50	3.50	1.95	1.45	1.28
Korsetts in allen Weiten . . . . .	2.25	1.65	1.38	98	78 Pf.

Kragen, Serviteure, Manschetten, Krawatten, Handschuhe, Taschentücher usw. zu bekannt billigsten Preisen.

# Bazar-Magdeburg Jakobstr.

Sudenburg :: Buckau :: Neustadt :: Wilhelmstadt :: Groß-Ottersleben

## Viel Geld

sparen die Leute welche bei mir eleg. neue oder wenig getragene Herren-Garderobe kaufen. 532 Beachten Sie mein Inserat am Freitag abend. **Riesenauswahl! Breitweg 87!** gegenüber d. Brauereischicht.

**Büchsenfleisch** eig. Schlachtung empfiehlt R. Höflich, Gr. Mühlenstr. 13.  
**Papier und Tüten** in allen Sorten kauft man billigst bei Ewald Noack, Magdeburg, Lauengartenstr. 8. Fernspr. 1824.  
**Hauschlächter** für Sadenjchlachtung empfiehlt sich **Otto Stegellitz** 667 Bennedissenstr. 30.

Wagen ohne Firma

## Möbel

**auf Kredit!**  
Für nur 10 M. Anzahlung  
1 Bettstelle  
1 Matratze  
1 Kleiderschrank  
1 Tisch  
2 Stühle  
Wöchentl. Rate 1.00 Mark  
Für nur 15 M. Anzahlung  
1 Bettstelle  
1 Matratze  
1 Kleiderschrank  
1 Tisch  
4 Stühle, 1 Spieg.  
1 Küchenschrank  
1 Küchentisch  
2 Küchenstühle  
**Komplette Schlafzimmer, Wohnzimmer, Speisezimmer, bunte Küchen.**  
**Herren-Konfektion Damen-Konfektion Manufakturwaren** mit kleinster Anzahlung.  
Nachweisbar weitaus größtes Kredithaus ersten Rang. am Platz

## S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft  
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14.  
Sonntags von 11 bis 1 Uhr geöffnet.



**Cigaretten**  
Tabakarbeiter-Genossenschaft E. G. m. b. H. Zigaretten-Fabrik — Stuttgart. — 37

Kaufe 577 Kanarienhähne und-weibchen. Bezahle für Hähne. Hoff im Gefang. 4.00 bis 5.00 Mk. für Weibchen 80 Pf.  
**Jos. Tischler, Annenstr. 25.**  
Rufe bill. zu haben. Klinkert, Eubelstraße 12/13. 311  
Ein gutes sauberes rotes Bett und mehrere gute Bettstücke sofort billig zu verkaufen. Blumenhofstraße 2, vorn r. 1 Tr.

# Modernisierungen und Abänderungen von Sommer-Garderobe

bitten wir uns baldmöglichst zu überbringen, da unsere Ateliers infolge des frühzeitigen Osterfestes vom 20. Februar an derartigen Wünschen nicht mehr entsprechen können.

# Otto Klavehn & Co.

Damen-, Knaben- und Mädchen-Garderobe  
== Kleiderstoffe :: Seidenwaren ==



# WIRTSCHAFTSBEILAGE ZUM VOLKSFRAGEN

1913  
Magdeburg, Mittwoch den 5. Februar

Seute in China besser kennen lernte und erfuhr, daß bei der  
Erziehung dieser Eier es sich nicht um eine Gänse in unserm  
Sinne handelte. Wirklich faule Eier widerstehen auch den  
Säuren des Meißels der Mitte. Es kommt in China viel mehr  
eine besondere Art von Eierkonfektionierung in Frage.  
Die Produktion von Eiern, besonders von Enteneiern, ist in ver-  
schiedenen Gegenden des Landes so groß, daß man nach Mitteleu-  
ropa, die Eier zur Verfertigung der Käse für spätere etwarme Mo-  
nate zu konservieren. Die Methode, die man dazu verwendet,  
erhält zwar die Eier nicht frisch, aber nach chinesischem Geschmack  
wenigstens essbar. Man kennt dort drei Sorten solcher Eier.  
Die erste heißt *Shan*. Um diese zu erhalten, verfährt man die  
frischen Eier mit einem etwa 1 Zentimeter dicken Lederzug, der  
aus einem Gemenge von roter Erde, Haif, Kochsalz, Reisglühfen  
und Wasser besteht. Die so präparierten Eier legt man in  
große Töpfe, die etwa 100 Eier fassen, und verfährt den Deckel  
luftdicht mit Papier. Man gräbt dann die Töpfe in die Erde ein  
oder läßt sie an einem kühlen Orte stehen. Nach 5 bis 6 Mo-  
naten sind die Eier zum Genuß reif geworden. Das Eiweiß ist  
geronnen, es hat eine durchsichtige gallertartige Beschaffenheit  
und braune Farbe; das Eigelb dagegen wird dick breiartig und  
schwarzgrün. Diese Eier genießt man mit oder ohne Soja und  
Bader. Die zweite Sorte der „faulen“ Eier heißt *Shuidan*. Um  
sie zu erhalten, füllt man den Kopf mit einem Gemenge von roter  
8 Wochen wird das Ei so weit verändert, daß es eine weißliche  
harte. Das Eigelb wird dabei gelblich. Man verfährt diese  
Walterologen, Wasser zu ermitteln, die die Eier darauf ber-  
ändert, daß sie dem Geschmack des Europäers anpaßten. Solche  
geordneten Eier könnten sich als Eierkonserven auch wirtschaftlich  
bewähren, wie das ja in China bereits der Fall ist.

1913  
Magdeburg, Mittwoch den 5. Februar

Flügelchen und ihre giftigsten Wässerchen geboriam und  
wagte nicht zu widerstreiten, wenn sie danach eine ergeb-  
liche Besserung wahrzunehmen behauptete. Und dann ver-  
suchte sie, ihm, der jetzt des Abends viel nach Berlin hinein-  
fuhr und sich an fast regelmäßigen Witzhausbesuchen gewöhnt  
hatte, gemüthliche Abende zu Hause zu schaffen, indem sie  
sich zum Vorlesen interessanter Bücher erbot und ihn mit  
sanfter Gewalt zwang, ihrem Klavierstiel zu lauschen. Sie  
hatte nämlich erfahren,  
daß Frau Dorn viel  
und gern, wenn auch mit  
wenig Gehör, musik-  
siert, und daß der  
traurig unmusikalische  
Gatte dann immer mit  
den äußeren Bemerkungen  
höchster Befriedigung  
zugehört habe. Sie  
brachte das Gespräch bei  
der Abendstunde häufig  
auf Musik und wies die  
Einnahme Philipp Dorns,  
daß er für die hohen  
Strafen dieser Kunst gar  
kein Verständnis habe  
mit der Begründung  
zurück, daß es für keinen  
Menschen zu spät sei, zu  
lernen, und daß der  
große Zauberer Bach  
imhinde sei, jedes Ohr  
bei einiger guten Will-  
ten feiner hohen Kunst  
zu öffnen. Man müsse  
freilich diese Freilich-  
klarer Wunderwerke  
nicht einmal, sondern  
hundertmal hören, die  
man von ihrer ganzen  
Schönheit so recht durch-  
dringen werde. Sie  
selbst spielte fast aus-  
schließlich Bach und auch  
nur wenige Werke dieses  
großen Meisters. Diese  
aber hatte sie ihr ganzes  
Leben lang studiert und  
wurde nicht müde, sie  
immer wieder zu ihrer  
Erbauung in ihren  
flühen. Philipp Dorn  
er konnte doch nicht  
nach der Abendstunde  
gesteckt hatte, nach  
sich ein und spielte  
vierten Klavier. Nur  
fach, so daß der un-  
etlichen Wochen dieser

Die arme Sünderin.  
Roman von Ernst von Wolzogen.  
(29. Fortsetzung.)  
Nachdruck verboten.  
Seit die Erzieherin im Haus etwas warm geworden  
war und bemerkt hatte, daß der Hausherr mit der Stille,  
ber pünktlichen Ordnung und peinlichen Sauberkeit, die sie  
ringsum verbreitet hatte,  
wohl zufrieden war, be-  
gann sie allmählich  
Philipp Dorn ein wenig  
näher zu rücken. Sie  
mußte den Mann dazu  
öffnen, sich ihr zu er-  
bringen, sein verwundetes  
Gemüth vertrauensvoll  
vor ihr bloßzulegen und  
bei ihrem starken Willen  
den festen Rückhalt zu  
suchen, der seiner  
Schwäche mangelte. Sie  
war der Ansicht, daß ein  
Mann wie Philipp  
Dorn, den böse Erfab-  
rungen innerlich zer-  
mürbt und geschäftliche  
Sorgen um allen tri-  
schen Lebensmut ge-  
bracht hatten, nichts  
Flügeres tun könnte,  
als eine Frau ihrer Art  
zu heiraten. Sie hatte  
nicht das geringste An-  
sehensbedürfnis an  
einen Mann, noch viel  
weniger irgendwelche  
uneingeladene Seh-  
sucht der Sinne; aber sie  
war der Ansicht, daß  
ihrer Verhältnisse müde  
und wollte für ihr  
Alter eine sichere Ver-  
sorgung haben. Schon  
mehrmals war sie bei  
Witwern und geschiede-  
nen Männern in Stel-  
lung gewesen und hatte  
auch ziemlich energische  
Anstrengungen gemacht,  
Aber ihre Augen hatten  
daß einer gewagt hätte,  
weise persönlich zu werden.  
seiner weichen Barmherzigkeit  
einer ihrer vorberigen  
im seine Geliebte die  
der Homöopathie zu



Drei Polarforscher. (Fort Seite 4.)

Erbauung für sich zu gewinnen.  
diese Herren für sich zu gewinnen.  
Anstrengungen gemacht, diese Herren für sich zu gewinnen.  
Aber ihre Augen hatten allen zu viel Gerechtigkeit eingeleitet, als  
daß einer gewagt hätte, gegen sie auch nur annäherungs-  
weise persönlich zu werden. Philipp jedoch schien ihr in  
seiner weichen Barmherzigkeit mehr zu verprechen, als irgend-  
einer ihrer vorberigen Brotherrren.  
-Sie eröffnete die Freundschaften damit, daß sie sich  
im seine Geliebte die Freundschaften damit, daß sie sich  
der Homöopathie zu verführen. Er versuchte ihre Sünder-  
in ihren Mangeln zu zeigen, die sie für sich zu gewinnen.  
flühen. Philipp Dorn mußte also daran glauben,  
er konnte doch nicht unhofflich sein! Daß er  
nach der Abendstunde wenn er sich seine Klavier ge-  
gesteckt hatte, nach Strahlen Wandel feierlich den Klavier  
sich ein und spielte ihm ein Stück aus dem „Mothel-  
vierten Klavier“. Nur eins auf einmal, dieses aber nicht  
fach, so daß der unmusikalische Philipp Dorn davon  
etlichen Wochen dieser Zielbewußten Verhandlung teilhaftig

Sumor und Satire.  
Der einzige Weg. In der Infektionskunde fragt der  
Unteroffizier einen Kranken mit dem poetischen Namen Knalstse:  
„Kun, Knalstse, brauchen Sie sich das gefallen zu lassen, wenn  
ich Sie einen Egel nenne?“  
„Nein, Herr Unteroffizier.“  
„Und wenn Sie es sich nicht gefallen lassen, welcher Weg  
steht Ihnen denn bevor?“  
„Der Weg ins Loch, Herr Unteroffizier.“  
Sinn-Direktor: „Führe ich nun zuerst den „Wilhelm Tell“  
oder den Sternmel auf?“  
De nachdem. Charles: „Hältst Du es für ein Unglück,  
dreizehn Personen bei Tische zu haben?“  
Lom: „Nein, wenn der Dreizehnte das Essen verzehrt.“  
Ein Stammschreiber. Ein Koffschreiber entdeckte im  
Stammbuch einer kleinen Schilferin folgenden Vers:  
Durch Zufall lernten wir uns kennen,  
Nun aber müssen wir uns trennen.  
Hochachtungsvoll  
Dein Vater.  
Der größte Mantel. In einer Garnison kamen des öftern  
Erkrankungen vor, weil die Mannschaft die Geduld hatte,  
ohne weitere Verkleidung frisch vom Wette heraus den Ort auf-  
zusuchen, der etwas abgelegener war. Deshalb erging der Neg-  
mentsbefehl: „Wer des Nachts außerhalb des Bettes ohne Mantel  
betreten wird, wird mit drei Tagen Mittelarrest bestraft.“  
Nun ist aber der Mantel fast stets festgewollt auf den Korridor  
geschickt, und es kostet nicht wenig Mühe, ihn zu rollen und zu  
beseitigen. Was tat die Mannschaft? Sie ging nun, den Korridor  
jamt gerolltem Mantel auf der Schulter, an den verhängenen  
Ort.

Unser Witz.  
Die drei Herren im Salonanzug sehen nicht so aus, als  
wenn sie die Gelehrten am Nord- und Südpol unter Skrapagen  
und Entdeckungen durchgelesen hätten. Und doch ist es so: In  
der Mitte steht *Beard*, der Entdecker des Nordpols, links von  
ihm *Mund* und rechts *Shadron*, die mit Erfolg die  
Südpolargebiete erforschten. Daß auch Deutsche schon in der Er-  
forschung der Pole Bedeutendes geleistet haben ist bekannt. Es  
fehlt hier nur an die Expedition *Stranck* und *Silchner* er-  
innert.

Von Land und Leuten.  
Die „faulen“ Eier der Chinesen. Der Geschmack der Wälder  
ist verschieden. Was dem einen den höchsten Genuß bereitet,  
widersteht dem andern aufs äußerste. So schätzen die Chinesen  
für besonders ergoene Eier, die jedoch unsern Geschmack so  
wenig entzücken, daß die ersten Europäer, die dieses Gericht  
kennen lernten, beschwerten, die Chinesen äßen „faule“ Eier und  
zielten diese für eine Delikatesse. Diese „faulen“ Eier sind in  
Europa geradezu sprichwörtlich geworden, bis man Land und

Zuilet.  
1.850.000 Ehescheidungen in Amerika. Die Vereinigten  
Staaten können heutzutage mit weit größerer Berechnung als  
das Land der Ehescheidungen, als der unbegrenzten Möglichkeiten  
angehört werden. Der Zustand, der unläuglich aufzukommen  
ist, ist eine Untersuchung der gesetzlichen Bestimmungen, die auf  
Ehescheidungen und Ehescheidungen Bezug haben, durchzuführen.  
hat festgestellt, daß während der letzten 40 Jahre nicht weniger  
als 1.850.000 Ehescheidungen in den Vereinigten Staaten zustande  
gekommen sind. 20 Prozent dieser Ehescheidungen wurden durch  
eine Veränderung des Konstitutionsgesetzes oft in der Dauer von nur  
einigen Wochen ermöglicht, da es einzelne Staaten gibt, deren  
gesetzliche Bestimmungen mit Bezug auf Ehescheidungen und Ehe-  
scheidungen so liberal sind, daß ein Scheidungsbedürftiges Paar  
es nur nötig hat, sich in die betreffenden Staaten zu begeben, um  
seinen Wunsch nach kurzer Zeit erfüllt zu sehen. Die Ehe-  
scheidungsverfahren bezogen sich auf 5 Millionen Ehemänner,  
Frauen und Kinder. Während des letzten Jahres gab es in den  
Vereinigten Staaten, nicht weniger als 100.000 Ehescheidungen.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.

Wissenschaft.  
Ein vorwelliger Wierklicher. In der „Nature“ berichtet  
H. Latour über eine wichtige Entdeckung von Professor G. Perrin  
(Montpellier). Delage hielt in den Schiefersteinen der Permianen  
oder Dops-Formation von Perm in der Nähe von Vesuvius, auf  
etwa 30 Fußabstände eines großen unbekanntes Wierkliches, dem  
er den Namen *Perminopneumoneum* beilegte. Wie dieser Wier-  
föcher aussah, läßt sich nach diesen Beschreibungen nur ungefähr  
schätzen, die genauere Beschreibung geben könnten, sind nirgends  
in der permianischen Formation gefunden worden. Jedoch hat  
best es sich um ein sehr großes Tier, da die Fußabdrücke fast genau  
15 Zentimeter lang sind.



hinführend war, einige dieser feierlichen Eingebungen an...

Die Frau aber war nicht unweil. Eobstian nach war...

Eines Abends im Juni saßen Doktor Dorn und seine...

„Was ist denn in die Finger gefahren?“ sagte Doktor...

„Doktor Dorn ging ihr nach und hielt sie am Arm fest.“

„Gott soll mich beschützen!“ meinte schließlich kräftig...

„Gott soll mich beschützen!“ meinte schließlich kräftig...

Und wieder lauschten die beiden an der Thür. Ein paar...

Die alte Dame fiel der Stütze in den Arm und...

„Gib mir die Hand, mein Engelchen, mein armes —“

„Gib mir die Hand, mein Engelchen, mein armes —“

„Gib mir die Hand, mein Engelchen, mein armes —“

„Gib mir die Hand, mein Engelchen, mein armes —“

„Gib mir die Hand, mein Engelchen, mein armes —“

Mit einem glatte konnte sie sehen Zweifel ab. „Sch...

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

„D hite sehr, Herr Doktor — ich will Sie keines-

Advertisement for 'Industrie und Technik' with decorative border and text.

Advertisement for 'Rauhe und Literatur' with decorative border and text.

Der 'rote' Arbeiter. Nach einem langwierigen Kampf...